

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Pettzeile oder deren Raum 50 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 205.

Montag, den 2. September 1918.

25. Jahrg.

Zwei Fehler.

Von Richard Gädle.

Der gewaltige Kampf, der seit mehr als einer Woche die wüsten Gefilde Frankreichs zwischen Aras und Aisne mit seinem Tosen erfüllt, wächst sich mehr und mehr zu einem entscheidenden Ringen nicht nur zwischen den Heeren, sondern auch zwischen deren Feldherren aus. Beide Völkerverbände haben die besten Leute, die sie besitzen, an die Spitze ihrer Streitkräfte gestellt und diese ringen mit dem Aufgebot ihrer geistigen und sittlichen Gaben gegeneinander.

Nach ist ein neuer Mann als Oberfeldherr und war als Unterführer bis dahin nicht auffällig hervorgetreten. Er übernahm sein Amt in einem Augenblick, der ungünstig für den Bivouak lag. Seine Operationsarmee mußte er überreife einsehen, um von den Engländern die Niederlage abzuwehren, seine eigenen Truppen fasten gleichfalls unglücklich, und die Amerikaner, soweit sie bereits in Frankreich angelangt waren, standen größtenteils ungenutzt und noch in der Ausbildung begriffen hinter der Front.

Es kam ein Augenblick, wo die Erfolge der Deutschen jüchlich der Aisne und bis zur Marne hin die Stimmung der Gegner bedenklich ins Wanken brachten. Paris begann zu zittern, wie einst in den letzten Augusttagen 1914.

Man muß es hoch lassen, daß er den Kopf und die Ruhe nicht verlor, so heftig er auch angefeindet wurde. Man muß aber auch zugeben, daß er von den Kriegsverwaltungen der drei Länder gut unterstützt wurde, die die überlegene Volkzahl in wenigen Monaten für das Heer auszunutzen, aber auch ihre Kriegswirtschaft auf das äußerste anzuspinnen wußten. Täglich landeten amerikanische Truppen, täglich stürmten Geschütze, Munition, die Hilfsquellen Englands und Frankreichs strömten erschöpflich herbei. Schon am 23. Juni bemerkte Lord George im englischen Unterhaus: „Es sollte mich nicht wundern, wenn die Verbündeten in nächster Zeit dem Feind numerisch wieder überlegen würden.“

Es ist klar, daß jeder Feldherr seine Überlegenheit auszunutzen suchen wird. Zur Erfüllung bedarf es keineswegs der Annahme, daß der Unterseekegler und die wirtschaftliche Not den Gegnern auf den Nägeln brennt. Ob das der Fall ist oder nicht, weiß ich nicht — und es wird überhaupt schwer sein, es zu wissen. Aber am Beginn des fünften Kriegsjahres wäre es doch ein geradezu unverzeihlicher Fehler, wenn ein Feldherr, der die nötigen Streitkräfte angesammelt hat, sie nicht dem Verlusche dienlich machen würde, endlich eine Waffenentscheidung herbeizuführen.

Nach gedachte nicht, sich solcher Verkümmnis schuldig zu machen und er wußte die Gelegenheit zum eigenen Angriff gut auszunutzen. Er ist nicht durch zum Angriff gezwungen worden — eine an sich wunderliche Vorstellung — sondern er hat ihn aus eigenen freien Entschließen gewählt, um einen Umschwung der Lage herbeizuführen. Bis zu einem gewissen Grade ist ihm das geglückt. Aber er traf auf zwei ebenbürtige Fehler und der entscheidende Sieg glückte ihm nicht. Vielleicht nicht ohne eigene Fehler, weil er seine Überlegenheit an Streitkräften an gegebenen Ort und zur gegebenen Zeit nicht völlig auszunutzen oder gegen seine Absichten nicht völlig auszunutzen konnte.

Erst als die deutschen Heere der Marnefront sich wieder gefehlt und der ihnen gestellten Falle entgegen hatten, griff von Amiens her Haig mit starken Kräften an, nicht im unmittelbaren Anschluß an Hochs Angriffsheere. Auch jener hatte große Anfangserfolge, aber wieder entziff der deutsche Gegenspieler ihm den entscheidenden Sieg, indem er seine Stellung rückwärts verlor. Etwas durchaus Neues ist das nicht, auch kein Verlassen des Stellungskrieges, sondern im Februar 1917 der Rückmarsch der Deutschen aus der Sommerstellung in die Siegfriedstellung den Uebergang zum Bewegungskrieg bedeutete. Im Gegenteil, nachdem der Gegner einmal die Zahlen überlegenheit wieder gewonnen und zu entschloffenen Angriffen ausgenutzt hat, war es offenbar das Gebotene, daß die deutsche Führung sich diese Übermacht erst im Angriff auf feste Stellungen auszunutzen ließ. Die Verhältnisse lagen nicht so, daß sie ihrerseits unmittelbar zum Gegenangriff großen Stiles übergehen und in der Bewegungsschlacht die Entscheidung suchen konnte. Sie mußte vielmehr das Gelände, den Boden, die Befestigungen zu Hilfe nehmen, um des Feindes Übermacht auszugleichen. Indem sie aber die Verteidigungslinie rückwärts verlegte, glied sie die Wirkung des feindlichen Geschützes, der Minenwerfer, der Maschinengewehre zum Teil wieder aus. Stellungen fand sie in diesem Lande überall, denn seit vier Jahren der harte Stellungskrieg überall Stampel aufgedrückt hatte: überall Gräben, überall Drahtverhaue, Keller und Unterlände. Der Boden ist dort immer dem Verteidiger günstig, feindselig dem Angreifer.

Nun aber griff Hoch zu einer neuen strategischen Ausfühle. Da auch Haigs Angriff jüchlich der Somme schließlich stecken blieb, erweiterte er die Angriffsfront planmäßig immer mehr. Noch domierten die Kanonen an der Aisne, der Marne, der Dives, noch folgte dort ein Stoß dem anderen, da setzte er bereits einen neuen Angriff zwischen Dive und Aisne an. Auch kann Orde dieser begonnen,

da stürmt des Engländer Division bereits in breiten Wellen über die Aisne gegen Bapaume, und während sie hier im langsamen Raumgewinn ihr Blut verströmten, verlängerte sich der Flügel des Feindes mehr und mehr nach Norden, bis er zuletzt über die Scarpe hinüber griff. Anstatt wie früher in Tiefenlinien sich abzunutzen, suchte der Feind seine Überlegenheit in der Breite geltend zu machen, ein Verfahren, das stets die größeren Erfolge in Aussicht gestellt hat. Auch von der Aisne bis zur Scarpe über es dauern sehr unruhig, auch hier sollten die deutschen Truppen gefesselt, das Abziehen von Reservisten möglichst gehindert werden. So machte der Gegner hoffen, daß die deutsche Gummistrippe schließlich doch zu sehr gedehnt würde und an einer Stelle reißen würde. Freilich kann er so den Kampf nur durchzuführen, wenn er ein recht beträchtliches Uebergewicht an Streitkräften und an Angriffsmitteln zu besitzen glaubt.

Jetzt ist es an der deutschen Leitung, mit ihren Truppen hauszuhalten und sich Verhütungstrategie anzuspinnen für ein Schlupfringen. Es kommt wenig darauf an, ob mal die Trümmerstätte eines Dorfes verloren geht: es ist kein erheblicher Verlust, wenn unsere Streiter ein oder zwei oder auch mehr Kilometer Raumes im Laufe der Tage aufgeben. Der Kampf geht vielmehr um die letzte Reserve, wer sie in den Strudel der Schlacht werfen kann, der wird das letzte Wort behalten, wird schließlich die Vorhand an sich reißen, dem Gegner sein Geschick auferlegen und den Sieg gewinnen.

Das hochbare Ringen im Westen

nimmt seinen Fortgang. Immer wieder stürmen die Gegner gegen die deutschen Linien an. Sie hoffen, schließlich doch noch die Deutschen überrennen und so einen weitläufigen Schritt zum endgültigen Siege tun zu können. Wir welcher Festigkeit die Gegner angreifen, geht daraus hervor, daß nach Mitteilungen von Kriegsberichterstattern der 20. August als der schwerste Tag des Krieges von unseren Feldgrauen bezeichnet worden ist. Was das heißen will, mag man daraus erkennen, daß in früheren Schlachten unsere Feldgrauen tagelangen, ununterbrochenem Trommelfeuer ausgelegt gewesen sind. Wenn das, was damals schon von Teilnehmern an den Kämpfen als Höhe bezeichnet worden ist, heute noch wesentlich übertroffen wird, dann kann man sich ein Bild machen von dem fürchterlichen, dem wahnsinnigen Norden, das jetzt dort unten tobt. Und unsere Gedanken weilen bei unseren Brüdern, die diesen entsetzlichen Stürmen trotz bieten müssen. Wüchren diesen Schreckenstagen doch bald die Tage des Friedens und der Ruhe folgen.

Die deutschen Heeresberichte.

W.W. Großes Hauptquartier, 1. Sept. (Antlich.)
Westlicher Kriegsjahrgang.
Severgruppe Kronprinz Rupprecht und Koch.
Zwischen Opren und La Basse verletzten wir unsere Front durch Aufgabe des auf Hagebroud vorstehenden Bunkers. Wir überließen dabei den Kammern dem Feinde. Die vorliegenden durchgeführten Bewegungen blieben ihm verborgen. Geheuer ließ der Engländer mit stärkeren Kräften gegen unsere alten Linien vor. Unsere im Vorfeld der neuen Stellung besitzenden gemischten Abteilungen setzten mit ihm in Gefechtsführung. Der Feind hat den Kammern besetzt und ist über Bailleul und Reul Berquin und über die Basse gefolgt.

Au der Straße Arras—Cambrai brachen englische Infanterieangriffe vor unseren Linien zusammen. Starke bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes zwischen Heudencourt und Bailleul-Broucourt scheiterten. In wechselnden Kämpfen zwischen Bailleulcourt und Coust in Feindeshand. Zwischen Morval und südwestlich von Bailleul wurden sie abgewiesen. Bombardement wurde durch Gegenangriff gehalten. Weiter südlich verließ unsere Linie nach Abbruch der Kämpfe an der Straße Bouchoy—Veronne. Uebergangsversuche des Feindes über die Somme bei Arie und St. Christ wurden vereitelt.

Starke Angriffe der Franzosen zwischen Somme und Dives gegen die Kanallinie und den Höhenlauf nordöstlich von Noyon. Französische Divisionen, die am Abend beiderseits von Noyon vorrückten, blieben im Feuer vor unseren Linien liegen. Bei Arie wurde der Feind im Gegenstoß zurückgeworfen. Gegen Mittag zwischen Bailleul und Bailleulcourt einheitlich geführte Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Am Abend erneut angelegter Angriff zerstückelte sich in Einzelversuche, die überall abgewiesen wurden. Stärkere feindliche Kräfte, die südlich von Veronne und über die Dive bei Berquin vorrückten, wurden zurückgeworfen.

Zwischen Dive und Aisne hat gestern Abend nach heftigem Artilleriestoß die Infanterieschlacht von neuem begonnen. Die südlich der Dive kamen Angriffe des Feindes im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer nicht vorwärts. Beiderseits von Champs ließ der Feind mit starken Kräften aus der Milette-Niederung vor. Durch Gegenangriffe wurde die alte Lage wiederhergestellt.

Zwischen Aisne und Aisne gingen den Angriffen Teilweilische des Gegners voraus. Hierbei setzte Bisfeldwebel Haas der Maschinengewehr-Kompanie Ersatz-Regiments Nr. 29 vier feindliche Panzerwagen außer Gefecht und nahm ihre Besetzung gefangen. Am Abend brach der Feind mit starken Kräften zu einheitlichem Angriff vor. Bei und südlich von Crecy an Mont schlugen wir den Feind teilweise im Gegenstoß zurück. Südlich von Juvigny ließ er bis Tornay-Sornay vor. Dort brachten ihn Artillerie-Messern zum Stehen. Südlich anschließend bis zur Aisne sind die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes vor unseren Linien gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

W.W. Berlin, 1. September, abends. (Antlich.) Kampf zwischen Somme und Somme. Englische Angriffe sind hier im großen geschleiert. In einzelnen Stellen rücken wir unsere Linien östlich zurück. Zwischen Dive und Aisne wurden Teilangriffe der Franzosen abgewiesen.

Die gegnerischen Berichte.

Englischer Bericht vom 1. August, abends. Südlich und nördlich Bapaume haben unsere Operationen günstig vorwärts, trotz des wachsenden feindlichen Widerstandes. Größter Kampf fand auf dem größten Teile dieser Front statt. Der Feind machte eine Anzahl heftiger Gegenangriffe. Unsere Truppen drangen in Heudencourt les Bapaumes und Bailleulcourt ein, wo in heftige Kämpfe während des ganzen Tages verwickelt waren. Sie nahmen Heudencourt und Bailleulcourt, wobei sie eine Anzahl Gefangene machten, und erreichten die Westküste des Buns. In der Gegend Coust-St. Mein hält sich der Feind noch und leistet heftigen Widerstand, hart bedrängt von unseren Truppen, die hier eine Anzahl Gefangene machten. Bei Bailleulcourt und Heudencourt wurden heftige Gegenangriffe mit großer Entschlossenheit unternommen. Starke Kräfte zogen unsere Truppen an die Westküste dieser Dörfer und das deutsche Grabensystem zwischen ihnen zurückzugeben, wo die feindlichen Angriffe durch unser Feuer aufgehalten wurden. Nördlich von diesen Dörfern wurden nicht wenigen von französischen Truppen beiderseits der Straße Arras—Cambrai erfolgreiche Angriffe abgewiesen. Die feindlichen Verteidigungslinien zwischen Heudencourt und Haucourt wurden genommen und im letzten Dörfer einige Hundert Gefangene gemacht. Südlich Bapaume haben unsere Truppen weiter bestanden und den Feind aus und gewonnen Boden. Wir machten Fortschritte südlich und nördlich Opren. In diesem Abschnitt machten wir 100 Gefangene. Im Tagesabschluss letzte der Feind seinen Rückzug fort, nicht gefolgt von unseren Truppen. Die Scarpe fließt in unserm Besitz.

Englischer Bericht vom 31. August, abends. Während der Nacht vertreiben australische Truppen den Feind aus seinen Stellungen südlich Opren und brachten viele Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre ein. Unter Vorbedingungen bei diesem Ort hielt ein Gefecht während der Nacht einige Truppen eine erfolgreiche Unternehmung nördlich der Straße Arras—Cambrai aus und nahmen einen wichtigen befestigten Punkt, bekannt als Pointe Serpigny, sowie das Dorf Crepping (?) auf dem Ufer des Somme-Kammern ein. In der Nacht hatten unsere Truppen Bailleulcourt und die Linie des Landesflusses von Bailleulcourt bis Bailleul (?) und beide Dörfer in unserer Hand sind. Wir nahmen aus Opren und haben von Bailleul den Gehäus und einen Hügel südlich davon eingenommen, der unter dem Namen Mont die Hill bekannt ist. Unsere Truppen rückten in Draucourt ein und gewannen nördlich des Kammern-Berges an Boden.

Englischer Bericht vom 31. August, abends. Bei einer fähigen, stückend durchgeführten Nachunternehmung, die mit großer Eifer und Unternehmungsgabe durchgeführt wurde, vertrieben australische Truppen den Feind und die Dörfer Mont St. Quentin zu nehmen. Dadurch besitzen wir einen wichtigen strategischen Punkt, der Beronne und den Somme-Abchnitt beherrscht. Bei der gleichen Unternehmung wurde das Dorf Heudencourt von unseren Truppen genommen und über 100 Gefangene gemacht. Unsere eigenen Verluste sind außerordentlich leicht. Heute morgen griffen englische Truppen links von den Positionen mit vollkommener Entschlossenheit an. Sie nahmen den Marrieres-Wald ein, die Höhe der Höhe südlich und nördlich davon und machten gleichzeitig eine beträchtliche Anzahl Gefangene. Während des Tages wurden feindliche Gegenangriffe gegen die australischen und englischen Truppen erfolgreich abgewiesen. Heute morgen von heftigen feindlichen Kräften beiderseits der Straße Bapaume—Cambrai geführter Angriff wurde mit schweren Verlusten abgewiesen. In dieser Gegend rollten in englische Truppen die Einnahme von Heudencourt und nahmen eine Anzahl Gefangene und erbeuteten einige Geschütze. Ferner wurde unsere Stellung leicht verbessert an manchen Stellen zwischen Bailleul, Bailleulcourt und Bailleulcourt. In diesem Abschnitt wurden keine feindliche Gegenangriffe wiederum zu heftigen Kämpfen. Die Lage ist nicht wesentlich verändert. Weiter nördlich führten australische Truppen eine erfolgreiche Unternehmung unmittelbar südlich der Straße Arras—Cambrai aus. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste zu und erbeuteten 15 Maschinengewehre. Zwischen der Somme-Schlucht und der Scarpe trübten englische Truppen ihre Linien einige 100 Yards vorwärts. Die wachsende Frontübernahme der Infanterie in Reservern, die ehemals durch die gewaltigen Verluste, die ihnen bei einem Nachangriff im ersten Teil des Jahres zugefügt wurden, während durch die schweren Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen verursacht wurden, die seine Kräfte bei den heftigen erfolgreicheren Angriffen der Alliierten seit dem 18. Juli zugefügt wurden, haben den Feind gezwungen, den Versorprung zu räumen und ohne Schwere Verluste Stellungen von hoher taktischer Bedeutung preiszugeben, die er mit großen Kosten gewonnen hatte. Unsere Truppen haben den Kammernberg wieder gewonnen. Wir erreichten die allgemeine Linie Bailleulcourt—Bailleulcourt—Bailleulcourt und nahmen aus Bailleul. Unsere Truppen rückten dem Feind bei seinem Rückzug dicht nach und haben eine Anzahl Gefangene gemacht.

Amerikanischer Bericht vom 31. August, abends. Nördlich der Aisne nahmen unsere Truppen Juvigny im Sturm und machten 150 Gefangene. In der Boerre und in den Gassen schlugen sie von neuem Verluste des Feindes, der unsere Linien zu erreichen suchte, zurück. Im Gfah drangen unsere Patrouillen in die feindlichen Gräben ein und fügten dem Feinde Verluste zu.

Cecil's Abenteuerungen

über die Möglichkeit einer Verständigung.

Aus Anlaß der Friedensartikel in „Altehand“ und „Altehand“, von denen der Stockholmer Korrespondent der „Times“ glaubte, daß sie direkt von deutscher Seite inspiriert seien, hat der Korrespondent von „Stockholmer Tidningen“ Lord Robert

Cecil, der augenblicklich den Minister des Aeußeren vertritt, um ein Interview für das skandinavische Publikum gebeten. Lord Cecil erklärte dabei folgendes:

Es ist vollständig unrichtig, daß die leitenden Staatsmänner der Entente, wie „Micheaux“ und „Afonso“ behaupten, nicht an die Möglichkeit der Niederlage glauben. Die Deutschen haben sich und oft als ihre Ueberzeugung hervorgehoben, daß keine Seite die militärische Entscheidung erreichen kann. Das ist zweifellos richtig, was Deutschland anbelangt, nicht aber in bezug auf die Entente. Jochs glänzende Erfolge und der ständige Strom der menschlichen amerikanischen Verstärkungen gibt den Ententepolitikern und deren militärischen Ratgebern allen Grund, zuversichtlich zu sein. Die Entente best nicht den Wunsch, sich an dem deutschen Volk als Individuum zu rächen und den Deutschen zukünftige Krisen und Wäfte als Nation zu bedrohen; aber sie ist entschlossen, daß Deutschland völlige Unterwerfung für das Böse, das es getan hat, in erster Linie gegenüber Belgien, leisten muß. Im übrigen wird die Entente, bis das deutsche Volk klar gezeigt hat, daß es jene Rüstungs- und Weltmachtstellung verwerft, die unter anderem durch die Hingabe an die unerhörte Militärmaschinerie ohne gleichen zum Ausdruck kam, die es geschaffen hat, oder die es seinen Führern für die Terrorisierung Europas zu schaffen gelassen hat, keine Zeit mit Diskussionen verlieren, die nur vergeblich wären, da sie notwendigerweise nur auf der Grundlage aufgebaut würden, daß der ganze Ursprung der Mißverhältnisse weiterbestehen würde.

Schwohl Englands Bevölkerung nicht jenen Entbehrungen unterworfen ist, die der Krieg unglücklicherweise für die Bevölkerung Skandinaviens mit sich brachte, muß es sich in anderer Hinsicht viel größeren persönlichen materiellen Opfern unterwerfen. England ist der letzte, der den Krieg unermüdet verlängern will, aber es hält, koste es, was es wolle, treu an seinen Grundgesetzen fest, bis diese vollständig durchgeführt sind. Welches die Elemente in Deutschland auch sein mögen, die Unterhandlungen wünschen, so stehen sie doch augenblicklich offenbar unter dem Einfluß jener kraftvolleren Elemente, die in Ueberzeugung mit General v. Frenckel-Loringhoven der Ansicht sind, die Geschichte lehre, daß weder in Europa noch an einer anderen Stelle der Welt die Politik, die sich nicht auf Macht gründet, dauernde Erfolge erzielen könne. Die Durchführung einer Politik, die sich ausschließlich auf Macht gründet, ist mit Unterhandlungen unvereinbar, selbst wenn diejenigen, die solche Politik unterstützen, durch die Ergebnisse der letzten Zeit zur Ueberzeugung gelangen, daß es verständig sei, sich zu verbürgen und die zu Unterhandlungen geeigneten Elemente ihren Platz auf der Bühne einnehmen zu lassen. Würde man in höherem deutschen Militärsprekium fortfahren, den nächsten Krieg zu diskutieren, und die Männer der Reichspolitik würden nur einen Augenblick beiseite treten, dann würde sich ihre ganze Energie auf die Vorbereitung zu einer neuen Reihe erfolgreicher Feldzüge konzentrieren. Die Deutschen sehen, wie der frühere Botschafter in Konstantinopel, Freiherr von Mungenheim, zu dem amerikanischen Botschafter Morgenthau sagte, ein, daß Deutschland einen Irrtum beging, indem es sich auf einen langen Krieg vorbereitete, daß man aber denselben Irrtum nicht noch einmal begehen werde, sondern das nächste Mal Baumwolle und Kupfer in hinreichender Menge für einen fünfjährigen Krieg lagern wolle. Selbst wenn wir durch Unterhandlungen den Frieden ersticken könnten, wir daher den endgültigen Kampf zu führen und Recht nur aufzusuchen. Wir würden nur einen zufälligen Waffenstillstand zusammenstellen zwischen denjenigen, die der Macht huldigen, daß die Welt herrschen jeder Macht gehöre, die ihren Willen mit Blut und Eisen erzwingen könne, und denjenigen, die glauben, daß die Nationen friedlich und in Freundschaft in einem Verband leben können, der ein internationales System für Gesetz und Ordnung von der gleichen Art errichten soll, wie jenes, das innerhalb aller zivilisierten Nationen zwischen Individuen besteht.

Zwischen Vertretern dieser entgegengesetzten Standpunkte kann keine Verständigung erzielt werden. Dies sieht man auch in Deutschland ein, wo im Hinblick auf Gedanken und Gefühl eine tiefe Kluft zwischen den Alldeutschen und dem einsichtigen Teil des Volkes besteht, der verstanden hat, den Geist der Zeit zu erfassen und die mittelalterlichen Ideen zu werfen. So schreibt De Lbrück in den „Kraus'schen Jahrbüchern vom August: „Mittelalterlicher Patriotismus ist immer der gefährlichste Feind einer guten nationalen Politik, ja, ja! kann niemand uns Frieden bringen, der nicht zuerst den Alldeutentum der Krieg erklärt hat. Man kann nicht von den Engländern verlangen, daß sie an die Unrichtigkeit unseres Friedenswillens glauben sollen, wenn man zugleich die Alldeutschen hoffen läßt, daß man deren heimlicher Feind und verräterischer Kamerad ist.“ Wir sehen auch die „Münchener Revue“ Nachrichten in einem Rückblick auf den Krieg von 30 Jahren alldeutscher Färbung sprechen, die blind und verrückt sind und eine alle Mittel und Ziele übertreibende Propaganda treiben, welche auf gedankenlose Prophezeiungen über Englands Besetzung durch U-Boote und auf Eroberungspolitik basiert war, die weit davon entfernt ist, mit den Wünschen des deutschen Volkes übereinzustimmen. Es ist daher klar, daß Deutschland zwei Elemente besitzt, von denen das eine die Meinung der Alldeutschen über die Alldeutschen teilt und daher einsehen muß, daß die Alldeutschen mit Stolz nicht mit Worten einen Frieden schließen können, die entschlossen sind, ihre ehrgeizigen Wünsche ohne Rücksicht darauf zu verwirklichen, was dies dem deutschen Volk und der ganzen Welt kosten könnte.

Tatsachen sind besser als Worte. Alle Tatsachen in Deutschland beweisen dies überall, wo die Alldeutschen ihre Wünsche verwirklichen dürfen. Die deutsche Regierung hat die Herrschaft über die Ostseeprovinzen durch Besetzung Russlands gefordert und erlangt und dadurch ein offen eingetändertes alldeutsches Ziel verwirklicht, das jahrzehntelang gepredigt wurde. Die modernen denkenden Männer in Deutschland haben sich dem widerlegt, aber die mittelalterlichen Männer gewinnen überhand. Dr. Soli hat erklärt, daß Deutschlands Gewände keinen Frieden durch Unterhandlungen wünschen; er hätte hinzufügen müssen, solange die deutsche Politik von mittelalterlichem Geist diktiert wird. Hätte Soli diesen Zusatz gemacht, so hätte er in seinem Urteil recht gehabt. Unterhandlungen mit den Mittelalterlichen würden ebenso unwirksam und ergebnislos werden wie Unterhandlungen mit Napoleon waren. Mit der deutschen Nation, die sich von den Alldeutschen getrennt hat, und nicht nur in Worten, sondern auch durch Taten beweisen hat, daß sie ihre Interessen in der Vergangenheit bereut und bereit ist, ein gesund und friedliches Leben im Bunde der Nationen zu leben, könnten die Alldeutschen solchen Frieden schließen, aber mit denjenigen, die daraus festhalten, daß die nationale Politik auf Macht gegründet sein müsse, und die Möglichkeit leugnen, das Recht zur Grundlage der Weltordnung zu machen, kann man keine Verhandlungen führen.

Wir müssen uns Raum mangels halber auf die Wiederholung der Rede beschränken.

Eine Reichstanzlerrede.

Vor Vertretern des Verbandes katholischer Erzbischöfe hielt der Reichstanzler Graf Hertling eine Rede, in der er über die militärische Lage ausführte:

Man noch zum Schluß ein ganz kurzes Wort über die militärische Lage, vor allem ein Wort rücksichtsloser Bewunderung für die jetzt übermenschlichen Leistungen der Armee in der vergangenen Woche. Sodann hat ich aber sagen, daß unsere Oberste Heeresleitung die Lage mit voller Ruhe und Zuversicht ansieht, auch wenn sie sich aus strategischen Gründen veranlaßt sieht, unsere Truppen an mehreren Stellen zurückzuziehen. Wir führen den Krieg vom ersten Tage an als einen Vernichtungskrieg.

Wir tragen ihn in Feindesland, um dort unsere Grenzen zu vertheidigen und die heimatischen Grenzen zu schützen. Wir werden dort weiterkämpfen; unsere herrlichen Truppen werden fortfahren, den gewaltigen Aufmarsch feindlicher Massen zurückzuschlagen, bis die Gegner einsehen, daß sie uns nicht vernichten können, und daher auch ihrerseits zu einer Verständigung bereit sind. Dieser Tag wird kommen, weil er kommen muß, soll nicht Europa verbluten und die europäische Kultur in Elend und Barbarei versinken. Wir stehen zu dem Allmächtigen, der uns bisher sichtbar beigegeben hat, daß dieser Tag nicht allzu lange mehr auf sich warten lassen mag.

Sodenn kommt mir ein Interview zu Gesicht das Lord Cecil dem Korrespondenten von „Stockholms Tidningen“ gab. Ich kann mich heute auf die Einzelheiten seiner Rede nicht einlassen und übergehe absichtlich alle anderen von ihm geäußerten verkehrten Anschauungen und schiefen Urteile. Nur zwei Punkte greife ich heraus: Cecil begründet seine Zuversicht auf den militärischen Einschlag mit einem ständigen Zustromen amerikanischer Truppen. Abgesehen von diesem offenen Bekenntnis zum Militarismus, von uns die Entente nun seit Kriegsbeginn vorwirft, erinnert mich dieses Hoffen auf die vergangenen Jahre des Krieges, in denen zuerst das treulose Italien und dann Rumänien den Endsieg bringen sollte. Cecil vergißt aber dabei, daß wir inzwischen mit Rußland und Rumänien Frieden geschlossen haben und somit unsere Streitkräfte im Westen ganz erheblich stärken konnten. Der andere Punkt ist die Behauptung Cecils, die Entente könne nicht Frieden schließen, solange Deutschland von Alldeutschen regiert werde.

In Deutschland regiert bekanntlich der Deutsche Kaiser im verfassungsmäßigen Zusammenwirken mit dem Bundesrat und Reichstag. Für die Beschlüsse des Reichstages war noch nie eine einzelne Partei, sei es die alldeutsche oder eine andere Partei, maßgebend. Ich kenne auch als Kanzler des Deutschen Reiches lediglich deutsche Parteien und deutsche Politik. Diese zu vertreten, ist meine Pflicht und wird es bleiben.

Attentat auf die Führer des russischen Proletariats Lenin und Uriszky.

Die P. T. A. meldet aus Berlin, 31. August: Heute Nacht erhielten wir die telegraphische Mitteilung von einer neuen Ver zweijungstat der Bourgeoisie und ihrer Anhänger. Beim Verlassen einer Arbeiter-Versammlung der Fabrik von Michelson wurde der Führer des russischen Proletariats, Genosse Lenin, durch zwei heimtückisch abgefeuerte Schüsse hinterrücks getroffen und verwundet. Der Volkskommissar für innere Angelegenheiten der nördlichen Arbeitskommune, Genosse Uriszky, wurde ebenfalls verwundet. In Moskauer Arbeiter- und Soldatenkreisen herrscht ungeheure Erregung.

Zu dem Attentat auf Lenin wird nachträglich mitgeteilt, daß sein edles Organ verletzt ist. Der Patient fühlt sich wohl und ist heiterer Stimmung. Die Attentäter sind verhaftet. Nach einer Meldung der „Pravda“ sind die Schüsse von einem den intelligenten Kreisen angehörenden jungen Mädchen abgegeben worden. Es soll sich um eine bekannte Terroristin, Doros Kaplan, handeln, die 1907 während einer Vernehmung durch den allgemein gefürchteten und bei den Revolutionären verhassten Gendarmenchef Nowitski auf diesen mit einem Taschenmesser einen mißglückten Mordanschlag gemacht und dafür zu 13 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Die Revolution hat sie befreit und nun hat sie ihre Rache gegen einen der Männer gerichtet, die mit zu ihrer Befreiung beigetragen haben.

Die „Pravda“ veröffentlicht einen von Swerloff unterzeichneten Aufruf an die Arbeiter, in dem sie aufgefordert werden, sich ruhig zu verhalten und in dem es heißt: Wir zweifeln nicht daran, daß die Spuren des Mordanschlags auf die Rechten Sozialrevolutionäre, sowie auf Mietlinge der Engländer und Franzosen führen werden. Auf die Anschläge gegen ihre Führer wird die Arbeiterklasse mit schonungslosem Massenterror gegen alle Teile antworten.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß wir die hier angekündigte Latenz nicht billigen, sondern in derselben eine neue Gefahr für die Herrschaft der Bolschewiki erblicken.

Im übrigen wirft dieses Attentat wieder ein trauriges Schlaglicht auf die Verhältnisse in Rußland.

Was der Krieg bringt.

Was geht in Warschau vor?

Nach Warschauer Meldungen polnischer Blätter werden im Zusammenhang mit den bekannten terroristischen Attentaten außergewöhnliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Zutritt zur Audienz bei Beisei wurde wesentlich verschärft. Der Belvederepalast, in dem Beisei wohnt, ist stark bewacht. Der öffentliche Park ist während des Spaziergangs des Gouverneurs für das Publikum geschlossen. Bei der Fahrt Beiseis zum Gottesdienst, bei dem Gedenktag des Kaisers Pauls schloßen Militärpatrouillen einige Straßen ab. Der Wagen war von sechs bewaffneten Radfahrern umgeben.

Es scheint also auch in der polnischen Hauptstadt nicht alles zu stimmen.

Die internationalisierte Sozialistenkonferenz.

Der administrative Ausschuss der französischen Sozialisten, sowie die Confederation Generale de Travail haben sich für die Abhaltung einer internationalisierten Sozialistenkonferenz in London ausgesprochen.

Eine Richtigerstellung Troeschkas.

Aus Genf löst sich die „Morning Post“ vom 20. August 1913 folgendes berichten: Troeschkas erklärte vor seiner Abreise von Venedig einer Anzahl Schweizer Journalisten: „Ich habe Hendersons Rede in Northampton am 13. Juli und auch seinen Brief an die „Times“ vom 27. Juli gelesen, ebenso den Artikel von Samsmans im Pariser „Populaire“ vom 28. Juli. Hendersons und Samsmans Behauptung, daß die deutschen Sozialisten unter Scheidemann die Grundzüge der Denkschrift der Verbandsozialisten vom Februar annehmen, ist falsch. Scheidemann erklärte, seine Partei weigere sich, die Denkschrift der Verbandsozialisten als Verhandlungsgrundlage auf einer internationalen Sozialistenkonferenz anzunehmen. Scheidemann erklärte, seine Partei weise die Denkschrift als zu einseitig zurück, werde jedoch die Stockholmer Denkschrift der neutralen Sozialisten als Verhandlungsgrundlage annehmen. Der Bescheidungsgrundlage“ ist zu unterzeichnen. Dem Samsmans jagte nicht, seine Partei nehme die Denkschrift der neutralen Sozialisten an, sondern nur, diese Denkschrift könnte als Verhandlungsgrundlage dienen. Inwiefern diese neutrale Denkschrift für das Selbstbestimmungsrecht der Elässer eintritt, wird Scheidemanns Partei sie verwerten.“ Troeschkas schloß: „Die deutsche Sozialistenpartei hat ihre Haltung nicht gemindert.“

Wenn an, sondern nur, diese Denkschrift könnte als Verhandlungsgrundlage dienen. Inwiefern diese neutrale Denkschrift für das Selbstbestimmungsrecht der Elässer eintritt, wird Scheidemanns Partei sie verwerten.“ Troeschkas schloß: „Die deutsche Sozialistenpartei hat ihre Haltung nicht gemindert.“

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Juliarbeiten erfolgreiche Erkundungsgesichte. Der Monte Majo (östlich des Pasubio) war gestern vorübergehend im Besitz des Feindes. Mehr als zweihundert Artillerie- und Minenseuer verschüttete unsere Besatzung, worauf es dem Italiener gelang, in unsere Gräben einzubrechen. Unsere Abwehrkräfte, bestehend aus 3. Regimenten der Tiroler Kaiserjäger und des Kaiser-Jäger-Elzas-Patrouillen brachen sofort zum Gegenangriff auf und warfen, durch Matkoien der Kaiser-Jäger-Divisionen und der 40. Sonde-Artillerie-Regimente fröhlich unter, den Feind in kurzem, erbitterten Ringen wieder hinaus. Das 20. Beraglieri-Regiment kühlte seine Schlappe mit dem Verlust von mehr als 200 Toden und etwa 100 Gefangenen.

Albanien.

Nichts Neues.

Wien, 1. September. (Amtlich.)

Keine besonderen Ereignisse.

Für dauernden Frieden mit Deutschland.

Das Organ des Ausschusses der linken Sozialrevolutionäre in Saratow tritt in einem Leitartikel für einen dauernden Frieden mit Deutschland ein. Hierzu bemerkt das Regierungsorgan „Smei-ja“, daß sich heute um das Saratowische Komitee der Kern der Partei der linken Sozialrevolutionäre versammle. Diese Richtung trete zwar nicht mit dem Zentralkomitee der Partei, verurteilt jedoch den Aufstandsversuch vom 6. Juli als einen Fehler.

Der russische Kampferbericht.

Die P. T. A. meldet: Im Laufe der letzten Woche hat sich unsere Lage an der inneren Front wesentlich verbessert durch eine Reihe erfolgreicher Operationen gegen Tscheko-Slowaken und Weißgardisten. Unser erfolgreiches Vordringen geht an vielen Punkten der Front weiter. Die sich zurückziehenden Tscheko-Slowaken und Weißgardisten lassen Maschinengewehre, Waffen und Munition in großen Mengen im Stich. Der Rückzug vollzieht sich in einer derartigen Aufstellung, daß sie nicht instande sind, ihre Verwundeten zu bergen, sondern sie auf dem Schlachtfeld liegen lassen. Unsere Armee folgt siegesgewiß und begeistert dem fliehenden Feinde. Der Kampf mit den Gegenrevolutionären an der nordkaukasischen Front geht nach der gemeldeten Einnahme von Tschestarinodar und Armanir, seinem Ende entgegen. Die Erfolge bei Sarajin und in der Richtung auf Answinsk und auf Bugulma werden bestätigt. In der Richtung auf Tschelabinsk sind eine ganze Reihe für uns erfolgreicher Gefechte statt. Unsere Kräfte rücken planmäßig gegen die Stadt vor. Bei Kasan wurde eine Reihe von Dörfern an der Wolga genommen. Hartnäckige Kämpfe werden hier fortgesetzt. Die von uns genommene Stadt Nowosjensk, die eine wahre Kornkammer ist, eröffnet eine günstige Aussicht für die Verlegung der hungernden Bezirke.

Ueber die Kämpfe an der Ussuri-Front liegen zwei einander widersprechende Meldungen, beide aus englischer Quelle, vor:

Reuter meldet aus Schanghai, daß die Operationen an der Ussuri-Front aufgegeben wurden, da die Brücke gebrochen sei. Die Uebergangsstationen am Ussuri sind blockiert. Die Beförderung von Menschen und Hilfsmaterial ist erschwert. In völliger Gegensatz zu obiger Meldung steht folgender Bericht:

Dem „Allgemeinen Handelsblat“ zufolge telegraphierte der Korrespondent der „Daily Mail“ aus Charkin, daß die Bolschewiki am Ussuri-Fluß eine schwere Niederlage erlitten haben. Nach dreitägigem Kampf wurden sie mit einem Verlust von 4000 Toden zurückgeschlagen. Sie flüchteten in der Richtung auf Chabarowsk, 400 Meilen nördlich von Wladiwostok. Die Japaner haben Evan besetzt. Welcher englische Bericht ist nun richtig?

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Pandora Depelchen zufolge überschritten amerikanische Truppen die mexikanische Grenze. Die Ropenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“ bringt diese Depelchenmeldungen unter dem Titel „Neuer Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.“

Die Intervention Japans in Sibirien.

findet nicht die Billigung eines großen Teiles des japanischen Volkes. „Morning Post“ meldet aus Tokio: 110 oppositionelle Abgeordnete haben sich zum Ministerpräsidenten begeben, um gegen die Politik gegen Rußland zu protestieren. Der Correspondent fügt hinzu, daß in Tokio Demonstrationen umzüge gegen die Regierung stattgefunden haben.

Kleine Nachrichten.

Der deutsche Dampfer „Kennea Skinnis“ traf in Petersburg ein. Es ist das erste deutsche Schiff, das seit vier Jahren in Rußland die deutsche Flagge zeigt.

Nach einer Reutermeldung ist der spanische Dampfer „Alexandrine“ torpediert worden.

Nach Meldungen des ukrainischen Pressebureaus ist die Regierung der Vereinigten Staaten bereit, die Selbständigkeit der Ukraine demnächst offiziell anzuerkennen.

Auf holländisches Gebiet sind wieder zwei englische Fliegerbomben abgeworfen worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Alldeutsche Politik auf der Kanzel.

Das „Katholische Wochenblatt“ für die evangelischen Gemeinden Breslaus (Nr. 35 vom 1. September 1913) kündigt zwei Spalten unter Guido Kents Bild „Johannes mit der Dornenkrone“ folgende Predigt in der St.-Maria-Magdalena-Kirche an:

„Herr Künkel wird diesmal keine Predigt im Geist und Sinn der deutschen Vaterlandspartei halten und wird zum Thema nehmen: „Christen an die Front im Kampf gegen den schlimmsten Feind: Die schwarz-rot-goldene Internationale!“

Die Alldeutschen können sich, nachdem der evangelisch-orthodoxe „Reichsbote“ sich ihnen längst verschrieben hat, freuen, nunmehr auch die Kanzel der evangelischen Kirche für ihre volksvergiftende Agitation genommen zu haben. Wir möchten Herr Pastor Künkel ein anderes Thema für eine Predigt nachschlagen: „Die Lehren der Bergpredigt und der alldeutschen Vaterlandspartei.“

Wann wird die Familienunterstützung erhöht?

Hebrall bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die bisher gezahlten Löhne und Zulagen nicht mehr ausreichen, auch nur die dringendsten Ausgaben für den Lebensunterhalt zu bestreiten.

In der Statistik fehlen alle Aufwendungen, die für Miete, Heizung, Beleuchtung, Kleidung, Hausrat, Steuern usw. aufzuwenden werden müssen.

Nun liegen aber die Verhältnisse in anderen Städten und auch in Lübeck ähnlich so. Bedenkt man, daß die Ausgaben nach den Berechnungen des Statistischen Amtes bei einer sechsköpfigen Familie nur für die häuslichen Ausgaben ausgegebenen Nahrungsmittel im Monat rund 330 Mark ausmachen, hier in Lübeck eine Kriegerfrau mit 5 Kindern (also auch eine sechsköpfige Familie) aber nur 146,50 Mark Unterstützung im Monat erhält.

Das Volk der Schurken.

Wie häufig konnte und kann man in den alldeutschen und nationalparteilichen Blättern von dem starken, reinen, herrlichen deutschen Volke lesen, das berufen ist, der Welt als Beispiel von Kraft und guter Sitte zu dienen; jene Völker, denen wir an den Fronten als Feinde auf Tod und Leben gegenüberstehen, seien gegen uns in kultureller Hinsicht total niederwertig.

Wenn wir wirklich das große, herrliche deutsche Volk sind, das umstände und bereit ist, den westlichen Völkern ein Vorbild zu sein, so hätten wir uns in mancher Hinsicht und bei manchen Gelegenheiten anders zu betragen.

Aber wenn die Alldeutschen und Vaterlandsparteiler von unserem einzig herrlichen, guten, tüchtigen Volke reden und schreiben, so zeigen ihre innerpolitischen Taten, daß sie selbst nicht daran glauben.

Daß ich will beweisen, daß die Leute vom Schlage der Alldeutschen und Vaterlandsparteiler ihren eigenen Worten nicht glauben, wenn sie von der hohen Kultur des deutschen Volkes reden, daß es nur geschieht nach dem jehusitischen Wort: Der Zweck heiligt die Mittel!

Wehr als 2 Milliarden Mark, also mehr als 2000 Millionen Mark, haben die Feinde für Bestechungen in Deutschland und Oesterreich bereitgestellt.

Und ferner: Mit diesen gewaltigen Summen sind Agenten besetzt und mit Geld versehen worden, um in unserer Rüstungsindustrie Streiks und Unruhen herbeizuführen und dadurch unser Heer lahmzulegen.

Mit. Großes Hauptquartier, 2. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Vorkämpfe beiderseits der Oys. Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer auf der 45 Kilometer breiten Front keine Angriffe fort. Artilleriewirkung gegen die Bereitstellungsgebiete des Gegners südlich von Arras und beiderseits von Bapaume trug wesentlich zu ihrer Abwehr bei.

Südlich von Bapaume wiesen wir mit Schwerpunkt gegen Villers-aux-Clés gerichtete Angriffe des Gegners ab. Nördlich der Somme brachten wir den Feind, der seit dem frühen Morgen mit starken Kräften vorrückte, in der Linie Sailly-St. Pierre-Baillambert und südlich von Bouchavesnes-Mont-St. Quentin, zum Stehen.

Südlich der Bahn Neule-Ham wiesen Kronenburger und Schloffer den Feind rechts vor ihren Linien ab. Auch südlich von Vidermont brachen am Abend Angriffe der Franzosen zusammen. Weiderseits von Nozon blieb die feindliche Infanterie nach den schweren und für sie verlustreichen Kämpfen des 31. August gestern untätig.

Auch zwischen Dize und Aisne blieb die Gefechtsintensität meist auf Artilleriekämpfe beschränkt. Teilangriffe des Feindes auf der Ailette-Niederung und nördlich von Solignons wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der U-Boot-Bericht.

Berlin, 2. September. (Amtlich.) Im mittleren Mittelmeer versenkten unsere U-Boote 15 000 Brutto-Reg.-Tons, darunter einen Truppen-Transportdampfer von über 6000 Brutto-Registertons.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

der werden, um für einen Judaslohn unser Vaterland zu verraten.

Nicht wahr, das ist schon allerhand! Woher wissen denn die Leute so genau die Summe? Wie wäre es, wenn z. B. behauptet werden würde, daß die Feinde ein paar Milliarden ausgelegt hätten zur Belohnung für alle, die gegen das allgemeine gleiche Wohlfahrt, wie es das Volk in allen Bundesstaaten erstrebt, mit aller Rücksichtslosigkeit arbeiten, und so das Volk reizen zu allerlei Maßnahmen, so daß in unserer Rüstungsindustrie Streiks und Unruhen entständen und dadurch unser Heer lahmgelegt werden würde?

Die Zeit wird ein gerechter Richter sein! Argos.

Neue Höchstpreise für Kaffee-Erzeugnisse.

Eine Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes bringt neue Höchstpreise für die sogenannten gemahlten Kaffee-Erzeugnisse, d. h. für andere Kaffee-Erzeugnisse als solche aus Getreide oder Malz.

Die Preise für die genannten Kaffee-Erzeugnisse dürfen nicht übersteigen beim Verkauf an Großhändler für Ware in geschlossenen Packungen oder Behältnissen 178,50 Mk., für lose Ware 165 Mark für 100 Kilogramm; beim Verkauf an Kleinhändler für Ware in geschlossenen Packungen oder Behältnissen 193 Mk., für lose Ware 181,50 Mk. für 100 Kgr.; beim Verkauf an Verbraucher (Kleinhandel) für Ware, die in geschlossenen Packungen oder Behältnissen an den Kleinhändler geliefert worden ist, 1,16 Mk., für andere Ware 1,12 Mk. für 1 Fund.

Zuschläge zu der Kriegsversorgung der Witwen und Waisen der Unterlassen.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1918 erhalten die Hinterbliebenen von Militärpersonen der unteren Klassen aus dem gegenwärtigen

Kriege, die Kriegswitwengeld oder Kriegswaisengeld empfangen, Zuschläge zu diesen Kriegsvorsorgungsgebührlissen, sofern sie Familienunterstützung beziehen oder bezogen haben und dies der Postanstalt gegenüber, die das Kriegswitwengeld und das Kriegswaisengeld zu zahlen hat, durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers usw. nachweisen.

Kriegswitwen und Kriegswaisen, die keine Familienunterstützung beziehen oder während des gegenwärtigen Krieges bezogen haben, werden Zuschläge auf besondere Antrag beim Vorliegen eines Bedürfnisses bewilligt.

Neuordnung der Beschlagnahmebestimmungen für Sparmetalle. Durch eine am 1. September 1918 veröffentlichte dritte Nachtragsbekanntmachung zur Bekanntmachung betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, erfahren die Bestimmungen der Bekanntmachung M. 14. 15. R. A. mit Wirkung vom 1. November 1918 in mehrfacher Hinsicht einer Umgestaltung.

Regen und unangenehme kühle Temperatur leisteten gestern den September ein. Und auch heute kann das Lieb „O wie ist es kalt geworden“ gelungen werden.

Im Stadthallen-Theater endete gestern vor vollem Hause die letzte Sommerfeier unter der Direktion Stanislaus Fuchs mit dem „Kantelbinder“.

wh. Das Hausatmosphäre steht diese Woche wieder im Zeichen des Varietes. Die Eröffnungsfeier am Sonntag hatte ein ausverkauftes Haus. Den Auftakt machte der „Schlangentanz“ Duveneck, der seine Glieder in der Elastizität soweit trainiert hat, daß er die unglaublichesten Verrenkungen und Stellungen ausführt.

Handelsregister. Am 30. August 1918 ist eingetragen die Firma Einkaufsgesellschaft für Obst und Gemüse, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck.

Butterdiebstahl und Hehlerei. Ermittelt und festgenommen wurden drei Wagenheber und eine Gattin. Erstere hatten vor einiger Zeit während der Nachtzeit sechs Fässer Butter aus Eisenbahnwagen gestohlen und diese bei der Wirtin nach vorheriger Verabredung und im Beisein derselben in deren Keller untergebracht.

Wegen Milchfälschung wurde eine hier wohnhafte Milchhändlerin zur Anzeige gebracht.

Einbruchdiebstahl und Urkundenfälschung. Am 20. August wurde hier der angeklagte Schneider Josef Masurek aus Bentwisch wegen Einbruchdiebstahls festgenommen.

Wahmediebin. Ermittelt und festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Hannover, welches seiner in Travemünde wohnenden Herrschaft diverse Wäschstücke gestohlen hatte.

Verhaftet wurde eine Arbeiterin aus Schwartau wegen Diebstahls.

Schwarzschäuferei. Zur Anzeige gebracht wurden der Händler L. aus der Krühenstraße und der Kaffehändler R. aus der Schönebergstraße, die in der letzten Zeit bei einem auf der 1. Schienkoppel wohnhaften Gärtner K. zwei Kühe, welche in Medtenburg aufgetauft und ohne Ausfuhrerlaubnis hier eingeführt waren, geschlachtet haben.

Welches nicht von den Händlern verkauft wurde, vertrieben eine Frau B. aus der Kl. Gröpelstraße und ein Tischlermeister R. aus der Hundestraße. Der größte Teil des Fleisches wanderte nach Travemünde.

Wahltag. Der Sozialdemokratische Verein hielt am Sonntag seine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Schmidt über die nächsten Aufgaben der Partei sprach und dabei das Aktionsprogramm der Partei erläuterte. Ferdinand Bassalo, der am 31. August vor 54 Jahren in Genf starb, wurde vom Referenten vorher kurz gedacht und sein Wirken für die Arbeiter gewürdigt. Dann erfolgte die Abnahme der Abrechnung vom 2. Quartal. Beim Punkt „Innere Vereinsangelegenheiten“ kam die lebhafteste Zustimmung über die sehr mangelhafte Regelung der Ernährung zum Ausdruck.

Mitona. Rindesmord. Das Dienstmädchen Anna St. aus Glasflüthe bei Elmshorn wurde unter der Beschuldigung, ihr Kind getötet und die Leiche in eine Dünggrube geworfen zu haben, verurteilt.

Riel. Drei Menschen durch Gasvergiftung umgekommen. Infolge Einatmens von Leuchtgas starb die 65jährige Frau Dübbers in Wellingdorf, Schönbergstraße 98 wohnhaft, sowie ihre 23jährige Tochter aus Leben gekommen. Das Unglück wurde erst am Sonntagvormittag durch Hausgenossen bemerkt, zu einer Zeit, als jede Hoffnung auf Wiederbelebung schon geschwunden war. Wie wir hören, soll das Unglück dadurch entstanden sein, daß die Gasleitung in der Küche undicht geworden ist.

Schwerin. Eine weibliche Diebesbande, aus fünf Personen bestehend, welche schwere Einbrüche in unserer Stadt verübt und ihre Beute größtenteils in Hamburg verkauft hatte, wurde von der Polizei ergriffen und hinter Schloß und Riegel gebracht.

Wilsen. Ein schweres Schadenfeuer wüthete in der Nacht zum Sonntag in dem Dorf Bekdorf. Die großen Gebäude des Hofbesizers J. Götliche wurden ein Raub der Flammen. Mit ihnen gingen 40 Jüder Heu, die Roggen- und Gerstenernte sowie das Ferkelvieh verloren. Da der Hof an der Marschbahn liegt, wird die Ursache des Feuers auf Funkenflug einer Maschine zurückgeführt.

Celle. An den Unrechten gekommen. Der Gutsbesitzer Minder in Hoher (Kreis Celle) erbat in einem von ihm an einen Rittmeister gerichteten Brief Urlaub für einen eingezogenen Soldaten, der ihm beim Schlachten helfen sollte. Falls das Gesuch genehmigt werde, versprach Minder, dem Rittmeister auch einige Wärfte von dem zu schlachtenden Schweine jenden zu wollen. Der Rittmeister hatte jedoch nicht das richtige Verständnis für den Inhalt des Briefes. Er erstatte Anzeige wegen Verleitung und das Gericht verurteilte jetzt M. zu 300 Mark Geldstrafe. Begründend wurde im Urteil ausgeführt, daß das Wurfangebot nicht nur eine Geschmackslosigkeit, sondern auch eine Unverschämtheit gewesen sei, die eine ganz besondere Bestrafung verdiene.

Bremen. Bureaualtrismus in „großer Zeit“. In der Nr. 24 der „Bremser Nachrichten“ vom 14. August finden wir im amtlichen Teil folgende amtserichterliche Bekanntmachung: **Lebensliche Zustellung.** Der minderjährige Karl Retturat, gesetzlich vertreten durch den Generalvormund, Bureauvorsteher des Jugendamtes Ruff in Bremen, Solitzstraße, Zimmer 142, klagt gegen den Arbeiter Stanislaus Mikolajczak in Bremen, Habichtstraße 20, zurzeit in russischer Gefangenschaft, Tulle, Gouvernament Irkutsk, Sibirien, wegen Unterhaltspflichten, mit dem Antrage, den Beflagten zur Zahlung eines jährlichen Unterhalts von 300 Mk. für die Zeit vom 5. Januar 1914 bis zum 1. Januar 1930 zu verurteilen, auch das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären, soweit die Beträge im voraus und für das der Klageerhebung vorausgegangene letzte Vierteljahr gefordert werden.

Der Beflagte wird zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Amtsgericht zu Bremen, Gerichtshaus, 1. Obergeschloß, Zimmer Nr. 79 (Eingang Spierstraße), auf den 1. Oktober 1918, vorm. 9 1/2 Uhr, geladen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage nebst Ladung bekanntgemacht.

„Heftiger Bureaualtrismus!“ Hoffentlich wird der in Sibirien in Gefangenschaft befindliche M. nun lebenslang Urlaub einreichen, um den Termin in Bremen nicht zu verpassen, da er sonst Gefahr läuft, durch Veräumnisurteil rechtskräftig verurteilt zu werden. Die Ladung entbehrt des sonstigen Beigehörs nicht und ist die Frage berechtigt: gibt es denn wirklich keinen anderen Weg, um die Ansprüche des Klägers nicht verjähren zu lassen? Wahrscheinlich, wir leben in einer „großen“ Zeit!

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Schwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Eine Nachtragsbekanntmachung Nr. M. 122/8. 19 KRA. zur Bekanntmachung Nr. M. 14. 15 KRA. vom 1. Mai 1918, betreffend **Befandsmeldung u. Befehlagnahme von Metallen** vom 1. 9. 1918 wird heute durch die amtlichen Regierungsblätter, durch die Polizeibehörden, sowie durch öffentlichen Anschlag und Aushang veröffentlicht.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Landratsämtern und Polizeibehörden einzusehen. (4185) **Mitona, den 1. September 1918.** Stellb. Generalkommando IX. A. S.

Tischler, Zimmerleute u. Schlosser werden dauernd eingestellt von **Flugzeugbau Friedrichshafen G. m. b. H.** Werft Warnemünde. (4188)

2 Sondervorstellung v. Mitgliedern d. Stadtheatertheaters Dienstag, den 3. September, abends 8 Uhr: **„Herrschaftlicher Diener gesucht“.** Schwank in 3 Akten von Burg und Tauslein. Mittwoch, den 4. September, abends 8 Uhr: **„Raub der Sabinerinnen“.** Schwank in 4 Akten von Kadelburg. (4183) **Gastspiel Dir. Ernst Albert als Striese.** Kartenverkauf an der Theaterkasse und G. Borchert, Breite Straße.

Den verehrten Bewohnern Lübecks und der Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein **Uren- und Goldwaren-Geschäft** nach meinem Hause **Pfaffenstr. Nr. 8** verlegt habe. Hochachtend **Lorenz Behnefeldt, Uhrmacheimeister.** (4186)



„Komitee- und Kommissionsitzungen“

Jugendausschub. 4188
Mittwoch abends 8 Uhr
im Parteisekretariat.

Am Sonnabend, 9 1/4 Uhr abends, entschlief sanft und ruhig nach langem schwerem Leiden in seinem 64. Lebensjahre mein lieber Mann, unter guter Mater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmerer

Hermann Koops
In tiefer Trauer
Dorothea Koops geb. Humann und Familie.
Lübeck, Ernestinenstr. 18.
Bestattung Mittwoch, Besinn der Trauerfeier 3 1/2 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (4184)

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.
Nachruf.
Am 31. August starb unser wertestes Mitglied **Hermann Koops.**
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 4. Septbr., nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.
4182 **Der Vorstand.**

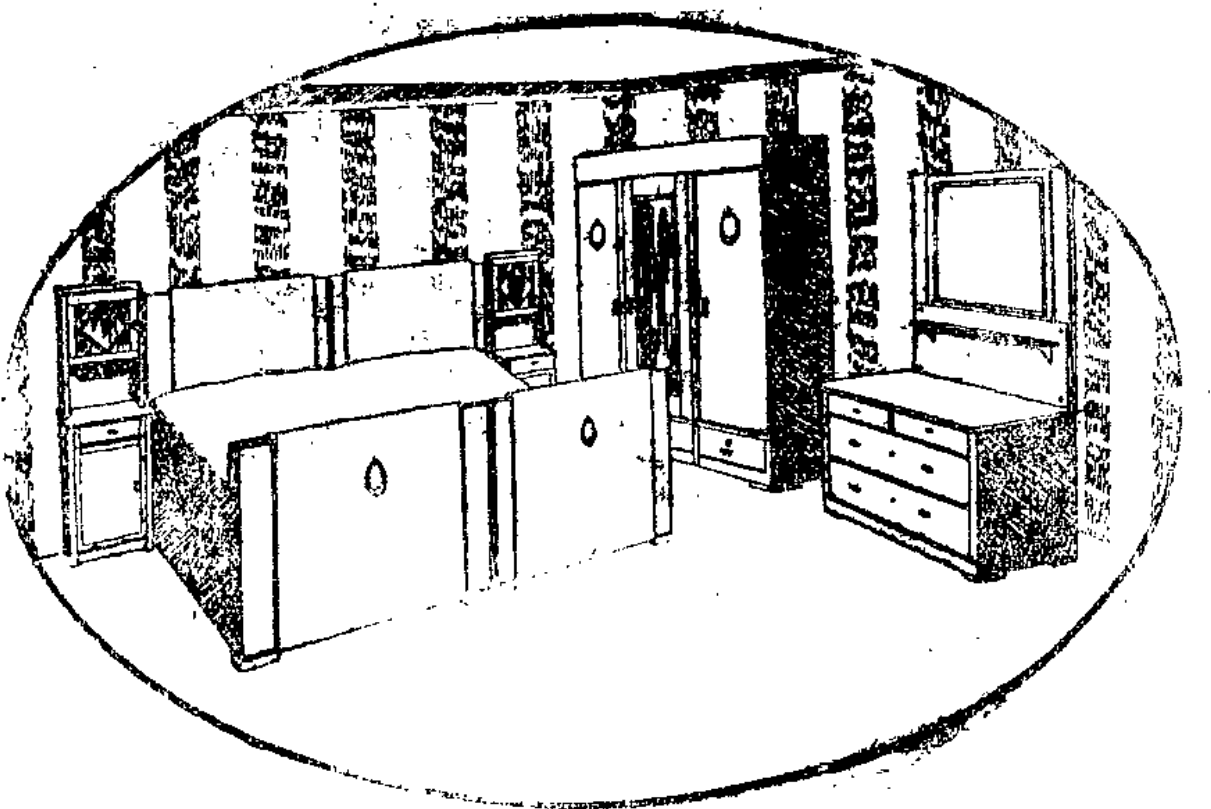
Tüchtige Austrägerinnen zu sofort gesucht. (4185)
Julius Heise,
Königsstr. 13.
Zum 1. Oktober zu vermieten 2 Zimmer mit Gas ohne Küche. 4184 Näh. Schützenstr. 23a, pt.
3 eis. Oefen. Dauerbr., Reag. u. einf. u. 1 Zinbadewanne für Sam. zu verk. Arnimstr. 42 b. Abends nach 6 Uhr. 4181

Zu kaufen gesucht (4181)
Hausratsgegenstände, Knopen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis.
Karl Kleinfeld, Waienhöfstr. 25.
Telephon 1430.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (4182)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher.
Breite Strasse 54 und Hüxstr. 71.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der **Buchdr. Friedr. Meyer & Co.** Rosenaustraße 46.

Hansa-Theater.
Ganz Lübeck spricht von dem **Grossstadt-Variété.** 4180
Anfang 8 Uhr abends.
Nur kurze Zeit!
Sonntag, den 8. September die zwei letzten Vorstellungen.



Preiswerte Schlafzimmer

Beste süddeutsche Fabrikate

Schlafzimmer „HANSA“
bestehend aus: Kleiderschrank, Waschtölette mit Spiegel, 2 Bettstellen mit Patent-Rahmen und Auflage-Matratzen. Solide Arbeit mit guter, eichenartiger Lackierung.

750 Mk.

Schlafzimmer „LUEBECKA“
bestehend aus: 2tügig. Kleiderschrank mit geschliffenem Spiegel, Waschtölette mit modernem hohem Marmorausatz und geschliffenem Spiegel, 2 Nachtschränke mit Marmorplatte und 2 Bettstellen mit Patent-Matratzen.

975 Mk.

Schlafzimmer „HELENE“
Handgearbeitet aus Ia astreiem Holz, in tadellos. Lackierung m. Marmor- und Facette-Spiegel-Ausstattung. Großer, zerlegbarer Kleiderschrank, Waschtölette, 2 Nachtschränke u. 2 Bettstellen mit Patent-Matratzen.

1100 Mk.

Schlafzimmer „INGE“
weisslackiert mit hohem, weissen Marmorausatz, Marmorplatten und geschliffenem Spiegel, hervorragende schöne architektonische Form aus Ia astreiem Holz. Zusammenstellung wie 1 Zimmer „Helene“.

1250 Mk.

Schlafzimmer „ILSE“
Stücker Kleiderschrank m. geschliffenem Spiegel, breite Waschtölette mit hohem Marmor- u. Spiegelauflage, 2 Nachtschränke und 2 Bettstellen mit Patent-Matratzen.

1475 Mk.

Schlafzimmer „HEDDA“
Kleiderschrank mit Wäscheeinrichtung, 3tügig, Ansicht, geschliffenem Ankleidespiegel und Verkleidung, Waschtölette mit Marmor u. Spiegelauflage, 2 Nachtschränke und 2 Bettstellen mit Patentrahmen und stelliger Auflage-Matratze.

1750 Mk.

Schlafzimmer „AUGSBURG“
Zehn Zische mit Schmitzerei-Motiven u. Perlestein, ausgestattet: Waschtölette extra breit mit hohem Marmorausatz und Kristallspiegel, Bettstellen mit extra hohem Kopfteil u. Matratzen

2700 Mk.

Schlafzimmer „MUENCHEN“
Echt Eiche, architektonisch hervorragende Bauart mit Schmitzerei-Motiven, 180 cm breiter, 3tügig. Kleiderschrank mit Wäscheeinrichtung u. Kristallspiegel, breite Waschtölette mit Marmor u. Kristallspiegel, 2 Nachtschränke u. 2 Bettstellen m. extra hohem Kopfteil und Patent-Matratzen.

2900 Mk.

Schlafzimmer „HEIDELBERG“
Echt Eiche mit reicher Schmitzerei- und Bildhauer-Ornamenten, besonders gut gearbeitet. Kleiderschrank, 180 cm breit mit Wäscheeinrichtung, 3tügig, mit Kristallspiegel, Waschtölette, extra breit mit hohem Marmorausatz u. Kristallspiegel, 2 Nachtschränke, große hohe Bettstellen mit Patent-Matratzen.

3500 Mk.

Schlafzimmer „STUTTGART“
Zehn Eiche, innen und außen vornehmste Ausführung in schwerer Sperrholzarbeit. Kleiderschrank, 2 m breit mit Wäscheeinrichtung, Schublade u. Kristallspiegel, große Waschtölette mit Marmor und Spiegel, 2 Nachtschränke und Bettstellen mit Patent-Matratzen.

4500 Mk.

HOLSTENHAUS
G. m. b. H. Lübeck.

Russisches Gold nach Deutschland.

Obwohl zwischen Deutschland und Rußland schon seit geraumer Zeit ein formeller Friedensvertrag besteht, haben doch die normalen Wirtschaftsbeziehungen noch lange nicht begonnen. Das liegt einmal an der Unsicherheit für Eigentum und Leben in Rußland und dem Warenmangel in beiden Ländern, dann aber auch an dem Fehlen der notwendigen rechtlichen Voraussetzungen. Diese wurden erst durch die ihrem Inhalt nach veröffentlichten Zusatzverträge zu dem Berliner Frieden geschaffen.

Die Zusatzverträge erkennen grundsätzlich die Nationalisierungsversuche der Räteregierung an, bedingen aber für erbzügeltes deutsches Eigentum die völlige Schadloshaltung der betroffenen Deutschen aus. Damit ist für die deutschen Reichsangehörigen ein Ausnahmerecht gegenüber den Russen geschaffen, die sich bekanntlich eine Enteignung ohne Entschädigung gefallen lassen müssen. Dem wichtigsten Zweck, Sicherheit zu schaffen, dienen auch noch andere Bestimmungen des Zusatzvertrages, so das Privatrechtsabkommen, Bestimmungen über Anwendung des russischen Erbzügelrechts und über Wandposten und die Schaffung zweier internationaler Gerichte in Berlin und Moskau zur schnellen und endgültigen Schlichtung von Streitigkeiten aus Privatrechtsverhältnissen, die vor dem Kriege begründet worden sind.

Nach Aufrechnung entgegenstehender russischer Forderungen schuldet Rußland für Schadloshaltung deutscher Privatpersonen sechs Milliarden Mark, wovon eine Milliarde vorausichtlich vom Finanzamt und der Ukraine übernommen werden wird. Zu diesem Betrag ist die Einlösung der russischen Staats- und Kommunalschuldenscheine sowie der Obligationsanweisungen und des Rußland garantiert worden sind. Mit der Schuldenerkenntnis ist es aber nicht getan, diese Verpflichtungen müssen auch tatsächlich bezahlt werden, Deutschland will sich aber nicht mit den in Rußland selbst und im neutralen Ausland als wertlos angesehenen Rubelnnoten überflüssig lassen. Es mußte daher auch eingehende Bestimmungen über die Zahlungsweise getroffen werden, über die sich aber die amtliche Inhaltsangabe des Zusatzvertrages ausschweigt.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht Angaben über die Zahlungsmöglichkeiten, die nach unserem Ermessen richtig sind. Danach wird Rußland zahlen, zum Teil mit Rubelnnoten, zum Teil mit Waren, zum Teil mit Gold und der Rest wird dadurch beglichen, daß die deutschen Gläubiger russischer Schuldentitel eine verbürgte Anleihe erhalten. Bis zu einem gewissen Grade kann Deutschland Rubelnnoten ausgegeben brauchen, weil es große Zahlungen in die Ukraine zu leisten hat, deren Erfüllung in Marknoten eine indirekte Ausfuhr von deutschen Zahlungsmitteln ins neutrale Ausland bedeutet und dort einen empfindlichen Druck auf den Markt hervorrufen, der sehr überflüssig ist. Daß die Zahlung mit Waren willkommen ist, braucht keiner Erklärung. Auch die Ausgabe einer neuen Anleihe, in die die alten Schuldverschreibungen umgetauscht werden können, ist ohne weiteres verständlich.

Von größerer Bedeutung ist aber, daß ein erheblicher Teil der russischen Verpflichtungen in Gold erfüllt werden. Die russische Staatsbank hatte am Schlusse des Jahres 1913 einen Goldbestand von über drei Milliarden, die Deutsche Reichsbank nur von über eine Milliarde Mark. Ohne auf die Goldtheorien näher einzugehen, sei darauf hingewiesen, daß Deutschland ein Goldwährungssystem — mit Recht! — besitzt, während die Räteregierung mit einem wesentlich verringerten Goldbestand — unter Voraussetzung der sozialistischen Wirtschaft — auskommen zu können glaubt. Eine anschließende Verstäkung des deutschen Goldvorrats wird den arg gewöhnlichen Kurs der Reichsmark in Neutralitäten heben oder mindern können und den Bezug von ausländischen Rohstoffen im Kriege und besonders nach dem Kriege erleichtern.

Die Hoffnungen in neutralen Ländern, Deutschland werde auch ihre Ansprüche vertreten, haben sich nicht als berechtigt erwiesen. Die deutsche Regierung hat diese undankbare Aufgabe abgelehnt. Das Schicksal der Kapitalisten in den neutralen Ländern ist freilich nicht beneidenswert. Sie haben zu ihrem eigenen großen Nachteil an russischen Forderungen während des Krieges auch noch sehr erhebliche deutsche Forderungen an Rußland erworben und sehen nun durch die Annahmevertrags- und Enteignungsdekrete der Räteregierung ihre Hoffnung völlig enttäuscht, die russischen Forderungen zu ihrem Nennwert einzulösen zu können. Selbst wenn sich die russische Regierung später zu Zugeständnissen bereit erklärte, um wieder im internationalen Geschäftsleben kreditwürdig zu werden, so werden sich doch die neutralen Gläubiger Rußlands mit einer wesentlich geringeren Dividende aus der russischen Konsummasse zufriedengeben müssen als die Deutschen, deren Freude freilich auch erst vollkommen sein wird, wenn die Zusatzverträge tatsächlich ausgeführt sind.

Für eine klare Friedenspolitik

sprach in wirkungsvoller Weise der Abgeordnete Konrad Haußmann in seinem württembergischen Wahlkreise. Er führte unter anderem aus:

Die Welt sei bei einem Wendepunkt angekommen. Die Natur des vierjährigen Völkerrkriegs zeige allen Völkern, daß in Europa falls regiert worden sei. Entweder die Völker böjnen sich auf neue Methoden oder die alte europäische Welt verfallt dem Bankrott. Europa erlebe schon jetzt das Herbeiregieren Amerikas und Asiens. Hand weg von Europa! müßte die Lösung aller verständigen Europäer sein. Sie müßten auch, ob sie wollten oder nicht, zu der Abrüstung übergehen, nachdem sie an der Rüstung zu verbluten drohen. Aber die Abrüstung sehe einen kollektiven Völkerrechtsvertrag und dieser einen gemeinsamen Schutz durch völkerrechtliche Einrichtungen und gemeinsame Machtmittel voraus.

In einer bedeutenden Rede habe Dr. Solz die Grundlinien einer richtigen Politik gezeichnet und Prinz Max von Baden sei ein weitsichtiger und mutiger deutscher Thronfolger. Prinz Max und Dr. Solz hätten das Recht, so groß und frei zu reden, wie sie es getan, denn sie hätten seit Kriegsbeginn so gedrückt. Das Neue sei die Verbreitung der Reden durch die amtliche Telegraphenagentur, und der entscheidende Gedanke bei diesen Reden sei das Bekenntnis zur Vernunft nicht an Bedingungen zu knüpfen. Das sei auch das Leitende gewesen in der Reichstagsresolution, die damit gerechtfertigt sei. Aber ein wertvolles Jahr sei seitdem verstrichen und ein blutiges Jahr. „Ich erhebe Anklage gegen den früheren Reichskanzler Michaelis“, erklärte Haußmann, „daß Michaelis im Sommer und Herbst 1917 die Politik des Prinzen Max nicht vertreten hat, sondern Zweifel in die Haltung Deutschlands gesetzt und das Mißtrauen gegen uns begünstigt hat. Auch in der offenen Erklärung zur belgischen Frage ist, wie ich im Reichstag im Oktober 1917 aus sprach, viel zu lange gezögert worden.“ Belgien müsse, betonte Haußmann, Zug um Zug von den Völkern gemeinsam wiederhergestellt werden.

Ein Jahr lang habe man den demagogischen Vaterlandspartei erlaubt, die Stimmung in der Welt zu verderben, und noch sei kein Reichstanzler gegen sie so aufgetreten, wie es der wahren Gesinnung des Volkes entspreche. „Herling, werde hart gegen die Diktanten der alldeutschen Vaterlandspartei!“ „Die Vaterlandspartei ist wie ein Jahrmarktstheater, der ein Zentnergewicht aus Pappdeckel hebt und ein Bruchband unter dem fleischfarbenen Tischtuch trägt.“

Abg. Haußmann kam dann noch auf die preussische Wahlrechtsfrage zu sprechen. Deutschland muß sich einen föhlichen Kurs in den demokratischen Staat gehen. Nur dann kann es die ganze gesammelte Volkskraft zum Widerstand gegen fiesenstehende Feinde lebendig erhalten. Bloßes Fortwärteln genügt nicht. Neue Ideen und neue Maßregeln, neue Einrichtungen und neue Staatsmitarbeiter sind zur Entwirrung der europäischen Erschöpfungslage unentbehrlich. Nur dieser föhlbare Kurs in den demokratischen Staat kann die Friedenssahmähäre durch Widerlegung der Weltvorurteile schaffen und die Zukunft aufbauen helfen.

Die Erfassung der russischen Ernte.

In einer der letzten Nummern der „Iswestija“ finden wir eine fesselnde Unterredung mit dem Volkskommissar für Getreidebau.

Unsere Aufgabe, so sagte Genosse Petrowski, besteht gegenwärtig darin, für jeden Fall das Chaos zu vermeiden, das bei den Ausbeuten im vorigen Herbst und im Frühjahr plattgegriffen hätte. Die Landbevölkerung umlagerte damals die Kommissariate und Behörden für Lebensmittelversorgung, um die fehlende Ausrüstung zu erhalten, doch waren diese völlig hilflos, da infolge des Transportmangels und aus anderen Gründen das Heranschaffen von Saatgetreide aus den getreiderreichen Gouvernements unmöglich war.

Die Folge war, daß große Landstrecken unbesät blieben, was natürlich nicht ohne Einfluß auf die Erntemenge und auf die Ernährung der Bevölkerung bleiben konnte.

Jetzt wurden vom Kommissariat für Ackerbau technische Hilfskräfte aufs Land geschickt; besondere Aufmerksamkeit wendet man den getreidereichen Gouvernements Saratow, Ssamara, Orel usw.

zu, wohin ganze Truppen von Landwirten und Hilfsarbeitern entsendet wurden. Gleichzeitig werden denselben Arbeitslose und Kriegsgefangene zur Eingebung der Ernte herangezogen.

Die Regelung der Ausbeuten und der Ernteangelegenheiten ist vom Kommissariat für Ackerbau für das Dniowsche und die ihm benachbarten Gouvernements des Genossen Sjereba, für das Sjaratowsche Gouvernment dem Genossen Charlow übertragen worden.

Das geerntete Getreide wird nicht ganz zur Verteilung kommen, ein entsprechender Teil soll für die Ausrüstung zurückbehalten werden.

Zum Zweck einer schnelleren und gründlichen Einbringung der Ernte sind vom Kommissariat einige Eisenbahnjüge mit landwirtschaftlichen Geräten, wie Mähmaschinen, Sicheln, Sensen usw. in die getreidereichen Gouvernements entsandt worden; auch wurden in der letzten Zeit 17 transportable Dampflochs- und Mähmaschinen geschickt.

Wenn wir der Vergrößerung des zu bebauenden Areals im nächsten Jahre so große Aufmerksamkeit zuwenden, so geschieht es, weil unsere zentralen Gouvernements — von den nördlichen ganz zu schweigen — in der Hauptsache durch Getreideeinfuhr erhalten werden müssen. Wollen wir endlich der Zeit der Entbehrungen ein Ende machen, so müssen wir dafür sorgen, daß es keine brachliegenden Landstrecken mehr gibt.

Leider macht sich der Mangel an Arbeitskräften für die Feldarbeiten sehr föhlbar. Auf seiner Suche nach Arbeitskräften, um Reichsarbeiter-Truppen zusammenzustellen, wandte sich das Kommissariat für Ackerbau an die Moskauer Arbeitsbörse, da dort 28 000 Arbeitslose gemeldet seien. Aber sondersbar, die Börse konnte nicht einen Arbeiter vermitteln, was offenbar damit zu erklären ist, daß den Fabrikarbeitern die Feldarbeit zu schwer erscheint.

Die aus allen Orten eingegangenen offiziellen Nachrichten über die begonnene Ernte bezeugen, daß dieselbe über mittel, an vielen Stellen sogar sehr gut sei. Nur in einigen Landstrichen ist sie mittelmäßig.

Zwei nötige Reformen.

Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ nimmt in seiner neuesten Nummer Stellung zu der bekannten Hamburger Denkschrift über die Neugestaltung des Auslandsdienstes. Auch vom Standpunkt der Gewerkschaften ist die Reform des Auslandsdienstes und die dazu gemachten Hamburger Vorschläge bedeutungsvoll, nicht nur weil die Arbeiter im Kriege für einen fehler- und mangelhaften Auslandsdienst mit den anderen Klassen bluten müssen, sondern weil sie im Frieden die Leiden tragen, die durch einen ungenügenden organisierten Nachkriegendienst über das Wirtschaftsleben des Auslandes und durch eine ungenügende Vertretung der deutschen Interessen hervorgerufen werden.

Auch das „Korrespondenzblatt“ ist geneigt, der Hamburger Klage recht zu geben, daß die deutsche Diplomatie in der Sicherung des deutschen Außenhandels katastrophal versagt habe. Am wenigsten habe das Auswärtige Amt geahnt, in wie beispielloser Verheimlichung Deutschland gegen die ganze Welt handele. Das diplomatische Ungeheißel und die mangelnde Voraussicht des deutschen Auslandsdienstes müssen doppelt auffallen neben dem glänzenden Erfolg des deutschen Außenhandels, der dank privater Initiative in zwanzig Jahren den deutschen Abzug um 300 Prozent steigerte. Ob freilich nicht gerade diese teilweise selbst durch bodenlose Mittel herbeigeführte Fortschritt des deutschen Außenhandels uns politisch auch geschadet hat, ist eine andere Frage, die gelegentlich sehr wohl zu erörtern wäre.

Die Forderung einer Abschaffung der geheimen Diplomatie hält das „Korrespondenzblatt“ für nicht viel mehr als ein Schlagwort. Denn man werde selbstverständlich bei internen Besprechungen und Vorverhandlungen nicht zu jeder Zeit die volle Öffentlichkeit zulassen. Ebe die volle Veröffentlichung von Verhandlungen als möglich und zweckmäßig erachtet werde, werde immer erst ein größerer oder kleinerer Kreis von Wissenden herangezogen werden. Die Sozialisten des Auslandes, die sich am meisten für die Abschaffung der Geheimdiplomatie interessieren, seien zu gleicher Zeit besonders eifrig befreit, ihr zu dienen oder sie zu decken.

Bleibt somit nur die Reform der Diplomatie übrig und enthält die Hamburger Denkschrift brauchbare Vorschläge, soweit die Wahrung der deutschen Wirtschaftsinteressen in Frage kommt, so ergänzt das „Korrespondenzblatt“ diese Reformvorschläge auf dem politischen Gebiet, auf dem die Hamburger Großhandelsherren kneifen.

„Gerade sie aber müssen wissen“, betont das „Korrespondenzblatt“, daß die Mängel der deutschen Diplomatie weit weniger

Am Abgrund.

Kriminalroman von Katalie S. Lincoln.

27. Fortsetzung.

„Stehen Sie den Major ein, als er nach Hause kam?“

„Nein, er besaß selbst einen Schlüssel.“

„Hörten Sie irgendwelchen Lärm in den Zimmern des Hauptmanns?“

„Nein, ich mußte in der Küche helfen.“

„Kennen Sie die Angeklagte?“

„Ja, mein Herr.“

„Wann und wo haben Sie sie zuletzt?“

„Ich sah sie am dem Nachmittage des sechsten März, als sie in mein Haus kam, um ihre Freundin, Fräulein Alice Carr, zu besuchen.“

Ihre Worte verursachten eine kleine Aufregung, und der Vorlesende mußte verschiedentlich um Ruhe ermahnen. Nelly hatte Warren in ihrer Unterredung am Sonntag von diesem Besuch erzählt, so war er also auf diese Wendung vorbereitet.

Frau Lane berichtete, daß sie Fräulein Newton eingelassen habe, gerade als das Mittagessen aufgetragen wurde, und daß sie in das Zimmer ihrer Freundin gegangen sei, um dort auf Fräulein Carr zu warten, da diese noch nicht zu Hause war; sie hatte aber hinterlassen, daß sie um halb fünf zurückkommen würde. Ihr Zimmer befand sich im zweiten Stock, und da die beiden Damen eng befreundet waren, war es nichts Ungewöhnliches, daß Fräulein Newton in ihrem Zimmer anstatt im Salon wartete — sie verbrachten oft ganze Tage zusammen, entweder bei den Newtons oder in der Pension.“

„Hat die Angeklagte ein Paket bei sich?“

„Ja.“

„Was es eine Flasche?“ kam die nächste Frage. Alle horchten gespannt auf.

„Das kann ich nicht sagen, mein Herr. Es sahien mir eine Schachtel mit Süßigkeiten zu sein.“

„Warum dachten Sie dies?“

„Weil ihr Hund daran herumschnüffelte und das Paket die Form einer Schachtel hatte.“

„Begrüßte der Hund die Angeklagte ins Haus?“

„Ja — Mertzy ist ein gut erzogener Hund und macht einem keine Mühe.“

Warren wurde gefragt, ob er etwas zu bemerken habe. Er wünschte zu wissen, was der Hauptmann gegessen habe, und Frau Warren sagte aus, daß er seinen Kaffee, kaltes Fleisch und Brot mit großem Appetit verzehrt habe, ohne das geringste übrig zu lassen.

Frau Lane wurde hierauf entlassen.

Frau Warren, die zusammen mit Frau Benett gekommen war, wurde recht traurig, sah sie doch ein, daß ihr Mann gegen eine große Wehermacht von scheinbaren Beweisen anzukämpfen hatte; ein Blick hier, ein Klüstern dort, zeigte deutlich, daß alle Nelly jetzt für schuldig hielt.

Nun war die Reihe an Frau Lewis, einer gebrechlichen alten Dame, deren ängstliche Stimme kaum zu hören war, als sie vorüberging. Durch diese Fragen erfuhr man, daß sie im zweiten Stock nach vorn heraus wohnte, und da sie Nelly und ihre Tante gut kannte, habe sie sie begrüßt, als sie ihr nach dem Essen im ersten Stock begegnet wäre; Nelly wäre aus dem hinteren Korridor gekommen und habe ihr erzählt, sie sei die Hintertreppe hinuntergelaufen, um ihren Hund zu suchen, der nach der Küche geschlichen wäre. Zusammen seien sie nach dem zweiten Stock hinaufgestiegen, worauf sie in ihr Zimmer gegangen sei. Kurze Zeit danach habe Nelly an ihre Türe geklopft und sie gebeten, Fräulein Carr zu bestellen, daß sie nicht länger bei den Newtons bleiben solle; diesmal sei sie in Begleitung ihres Hundes gewesen.

Foster fragte nun mit Nachdruck: „Hat die Angeklagte eine Flasche und eine Brieftasche in der Hand?“

„Ich — ich weiß nicht“, stammelte Frau Lewis zweifelnd; „es war schon dunkel und ich bin kurzsichtig.“

„Wie war sie gekleidet?“

„Sie war im Hut, aber ohne Mantel, als ich sie zuerst sah; nachher war sie fertig zum Ausgehen.“

Bemerken Sie irgend etwas Ungewöhnliches an ihr?“

„Sie sah aufgeregt und erschrocken aus und sehr blaß.“

Der Ankläger schloß befreit — das Belastungsmaterial gegen Nelly häufte sich; doch das Räthsel machte einem Sinnwurzeln Platz, als er Warrens erste Frage las.

„Wie ist es möglich, daß Sie in der Dunkelheit bemerken konnten, daß Fräulein Newton aufgeregt, erschrocken und blaß ausah, wenn Sie nach Ihrer Aussage zu kurzfristig sind, um einem so großen Gegenstand wie eine Flasche oder eine Brieftasche wahrzunehmen?“

„Ich glaube, daß ich dachte, sie lähe so aus“, gab die alte Dame widerstrebend zu.

„Es ist gut“, erklärte Warren, und die Zeugin konnte abtreten.

Foster gab in halbtaubem Tone einem Gerichtsdienner einen Befehl, worauf dieser sich entfernte; Warren warf Nelly einige unruhige beschöpfigte er sah mit seinen Papieren, ab und zu heimlich einen Blick auf Nelly werfend. Gewiß — ihre furchtsamen Augen, ihr ruhiges Wesen verbergen kein Verbrechen und doch... Vergeßlich, sah auf einem Zweifel zu erwaspen, sah er auf seine Uhr — es war dreiviertel zwei.

Jetzt kam der Gerichtsdienner zurück und überbrachte Foster eine Botschaft; dieser erhob sich und kündigte an, daß der nächste Zeuge Major Robert Goddard sein würde. Alle Augen wandten sich dem Eingang zu, als sich die Flügelthüren öffneten und Goddard, gestützt auf seinen Krücker, das Zimmer betrat.

Abgemagert von der Krankheit, hing seine Uniform lose um ihn — er sah so verändert, bleich und erschöpft aus, daß Nelly mit Mühe ihre Tränen zurückhielt; sein Wärter führte ihn rasch nach dem Zeugenstuhl hin und zog sich dann zurück. Nachdem er verurteilt war, wandte er langsam den Kopf, ob vielleicht sein Ohr ihm die Anwesenheit von einem Bekannten verriet; Warren las seine Gedanken von seinem Gesicht ab, und mittelbig redete er Nelly mit ihrem Namen an. Als ihre klare Stimme antwortete, drehte Goddard sich ihr zu, und ein leuchtendes Lächeln überflog seine eingefallenen Züge. Es war fast, als wolle Nelly sich erheben — erst Warrens Hand, die sie zurückhielt, erinnerte sie daran, wie viele neugierige Augen auf sie gerichtet waren, und erötete sich. Mit grimmiiger Befriedigung bemerkte Foster ihre Verwirrung.

Nach den einleitenden Fragen und nachdem Goddard ausge sagt, daß er fünfunddreißig Jahre alt sei, fragte Foster:

„Wo haben Sie die Angeklagte zum ersten Male?“

„Ich lernte Fräulein Newton im Hause des Senators Warren am dreißigsten Januar kennen.“

„Und wie lange kannten Sie den Hauptmann Lloyd?“

„Wir waren Schulkameraden in Newyork, ich kannte ihn wohl seit zwanzig Jahren.“

Er fuhr dann fort zu erzählen, daß ihre verschiedenen Berufe sie gehindert hätten, sich sehr oft zu sehen; daß er ihm damals geschrieben habe, er käme auf Urlaub für einige Tage nach Washington und daß Lloyd ihm vorgeschlagen habe, bei ihm zu wohnen. Der Hauptmann habe ihm mitgeteilt, daß er die Angeklagte der Spionage für verdächtig halte, er habe darin nicht mit ihm übereingestimmt. Foster fragte weiter:

„Sahen Sie irgend etwas an dem Benehmen der Angeklagten, was Sie auf die Vermutung gebracht hätte, diese handle als Spionin?“

„Nein, Herr Hauptmann — ich sah nichts Derartiges.“ „Der Warrens schärtes Ohr fing den leichten Nachdruck auf dem Wort „sah“ auf, und er atmete auf, als Foster die Frage nicht weiter verfolgte.“

Goddard erzählte weiter, daß er die beiden Fräulein Newton nach Winchester geführt habe und daß sie ihn oft während seiner Genesung dort besucht hätten; er habe sie aber nach ihrer gemeinsamen Rückkehr nicht wiedergesehen.

Fortsetzung folgt.

Schuld an dem Völkervertrag gegen Deutschland tragen als das all-
heutliche Maul und Identum, das mit Kraftworten und
Säbelrasen die Welt einzuschüchtern glaubte und das Gegen-
teil erstellte. Es geht nicht an, sich damit auszurufen, daß auch
die anderen Völkerverträge ihre Tugenden hatten, denn es kommt auf
die Macht an, über die diese im Innern ihres Landes vor dem
Kriege verfügten. Niemand wird bestreiten, daß z. B. die eng-
lischen Völkerverträge im ihrem Lande politische Bedeutung hatten,
während unsere Völkerverträge die wichtigsten Stellen im Staat,
diesseits beiseite und die innerpolitische Reaktion, die
bis zum Kriegsausbruch das politische Leben Deutschlands ver-
stärkt hatte, fördern konnten. Das Ausland war diesen Tugenden
gegenüber nicht blind, England hat mit ihnen vielmehr sein
außenpolitische Propaganda im Kriege fundiert und damit die besten
Erfolge erzielt. Wer den Völkervertrag im Ausland befechtet
muß die Vorherrschafft der alldeutschen Reaktion im
Innern befechtet. Das Schicksal der Welt, die Schicksal
Deutschlands, ob es wirtschaftlich oder politisch antritt, ist eine der vor-
nehmsten Ursachen des Mißtrauens der anderen Völker, jenes
Mißtrauens, das der von den Hamburgern gerügten Forderung
Deutschlands in der Welt beim Kriegsausbruch zugrunde lag.

Aus der Partei.

Verteidigung der Randstaatenpolitik. In der „Neuen Zeit“
verteidigt Dr. Edward David die Randstaatenpolitik gegen die
Kritik, die in vielen Zeitungen und Zeitchriften von den Reichs-
tagsabgeordneten Max Cohen und Ludwig Quessel an ihr und
an der Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur
Kriegspolitik geübt worden ist. Die beiden Kritiker hätten auch in
der Fraktion ihre Meinungen vorgetragen, seien aber dort in
einer lächerlich geringen Minderheit geblieben. Die Kernforde-
rung dieser „Ostorientierten“ sei die Wiederherstellung der groß-
räumigen Einheit. Nur unter dieser Voraussetzung halten sie eine
dauernde Verhängung mit Rußland für möglich. Ueber den
Wert dieses Zieles befreite in der Partei kein Gegenstand, wohl
aber der Weg. Die sozialistische Internationale habe schon in
ihrer Gründungsversammlung für die Wiederherstellung eines
unabhängigen Volkes demonstriert. Die Streikbewegungen der Rand-
völker auf nationales Eigendasein seien verzweifelt, nicht blies
eine von außen hineingetragene Macht. Das Recht der nationa-
len Selbstbestimmung hätten Cohen und Quessel für die Rand-
völker schon zugunsten des zaristischen Zwangsstaates verneint,
aber eine sozialdemokratische Partei könne unmöglich diese Bahn
beschreiten. Mit Recht habe einmal ein politischer Abgeordneter
im Hauptauschuß Cohen zugerufen: „Sie wollen wohl den rüs-
sischen Imperialismen das Maul mit politischen Zehen klopfen!“
Nach Cohens Auffassung könne Deutschland zugunsten Rußlands
über Polen verfügen; nach sozialdemokratischer Auffassung können
nur die Polen selbst über ihres Landes Zukunft entscheiden.
Daß durch Preisgabe der Randstaatenpolitik schon 1916 ein Son-
derfrieden mit Rußland zu erreichen gewesen wäre, hält David
für durchaus unwahrscheinlich.

Auch daß Cohen und Quessel diesen Sonderfrieden besonders
als politische Vorbereitung des U-Boot-Krieges forderten, bringe
sie nicht in eine günstigeren Position: nach 18 Monaten verhängter
U-Boot-Krieges müßte man unbehelligbar sein, um nicht einzuse-
hen, daß durch ihn die feindliche Koalition gehärtet werden ist,
und die Sozialdemokratie werde der Reichstagsfraktion Dank
wissen, daß sie trotz Cohen und Quessel ihr politisches Konto von
jeder Mitverantwortung an der damaligen Entscheidung reinge-
halten hätte.

Der Fehler der Dypollitik liege nicht da, wo Cohen und Quessel
ihn suchten, sondern darin, daß man die Randstaaten rein mi-
litärisch aufzubauen gesucht und gewalttätig Rußland aufge-
zungen hätte, statt sie im Einvernehmen mit der russischen De-
mokratie demokratisch aufzubauen und dadurch die Verhängung
mit allen Umständen auf breiterer Basis vorzubereiten.

Die Sozialdemokratie habe diese antidemokratische und anti-
revolutionäre Politik in ihrer Kürzsichtigkeit und Verfehltheit
klar bekämpft. Wenn sie es trotzdem abgelehnt habe, aus der
Rückbeziehung ihrer Kandidaten auf demokratische Verhängung
weitergehende Konsequenzen zu ziehen, so lediglich deshalb, weil
der Krieg im Westen weiterdauere. Diese Tatsache zwang und
zwingt uns bis auf den heutigen Tag in der Front der Landes-
verteidigung zu verharren und Schritte zu vermeiden, die die
Widerstandsfront des eigenen Volkes in diesem furchtbaren Kriege
um sein Recht auf Dasein und Entwicklung gefährden möch-
ten. Die durch die Fortdauer des Krieges im Westen erzeugte
Zwangslage binde uns. Niemand, dem das Schicksal unseres
eigenen Landes nicht gleichgültig sei, werde das Gewicht dieser
Tatsache verkennen.

Aber im Osten hat die Sozialdemokratie, indem sie für eine
demokratische Neuordnung der Randstaaten eintrat, nicht den
Frieden verhindert, sondern für eine dauernde politische Verhängung
zwischen den Mittelmächten und den Völkern des Ostens
gearbeitet. Die Cohen und Quessel'sche Begeisterung für die
Wiederherstellung Rußlands in seinem alten Umfang ist eine
Utopie, welche die Rufen längst schon vor Beginn der Secher
Verhandlungen aufgegeben hatten.

Die Milliardenverwirrung.

Der Schweizerische Bankverein hat eine Arbeit über die
Kriegskosten und die Art ihrer Deckung in den Kriegführenden
Ländern veröffentlicht. Der Autor einer solchen Arbeit, der in
einem neutralen Lande hat, hat die Möglichkeit, durch eine relativ
unbeschränkte Materialsammlung zu einem einigermaßen zu-
treffenden Urteile zu kommen, trotz aller natürlich auch auf erheb-
liche Schwierigkeiten, weil ihm manche Belege ebenfalls verhältnis-
los bleiben. So kann er, um nur ein ganz nahe liegendes Beispiel
anzuführen, ebensowenig wie ein Dantiger über die Verhältnisse
sagen, die Deutschland an seine Verbündeten gewährt hat, und
war einfach deshalb, weil darüber nichts bekannt ist. Der
Schweizerische Bankverein bezieht die Gesamthöhe der Kriegs-
kosten von August 1914 bis Ende Juli 1918 auf 850 bis 900 Milli-
arden schweizerische Francs, wobei die Auslandswährungen nach
der Friedensparität umgerechnet wurden.

Die Kriegskosten für die ersten fünf Kriegsmomente im Jahre
1914 werden auf ungefähr 50, für das Jahr 1915 auf 120, für
1916 auf 190 und für 1917 auf nahezu 250 Milliarden Francs be-
rechnet. Die Steigerung hat in diesem Jahre noch mehr zuge-
nommen, der Krieg ist in noch höherem Maße in die volle Mar-
schbeschleunigung eingetreten.

Die angeführten Zahlen hängen an dem Ort vorher, ohne
daß der Autor mit ihnen einen bestimmten Begriff verbindet.
Aber vielleicht dient es zur Veranschaulichung dieser ungeheuren
Ziffern, wenn vergleichsweise darauf verwiesen wird, daß das
Schweizerische Bankverein die Gesamthöhe der Kriegskosten
von England, Frankreich, Italien, Belgien, Serbien, Ungarn
und Japan vor dem Kriege schätzungsweise mit
1275 Milliarden Francs angenommen wurde. Die bis zur ange-
führten Kriegskosten in die die in den letzten beiden ange-
führten Kriegsjahren noch nicht eingerechnet sind, verlangen zur
Bergung und Amortisation jährlich über 52 Milliarden Francs,

wobei 5 1/2 Prozent Zinsen und 1/2 Prozent jährliche Amortisation
angenommen wurden. Mit anderen Worten: wenn der Krieg
heute aufhörte, so würde der Schuldendienst allein eine Summe
beanspruchen, die fast die Hälfte der Friedensschulden der am
Kriege beteiligten Mächte beträgt.

Ueber die Art der Deckung der Kriegskosten schwanken
die Meinungen, je nachdem man den Begriff der langfristigen
Anleihe enger oder weiter faßt. Das ist deshalb von außer-
ordentlicher Wichtigkeit, weil der Geldmarkt in der Zeit nach dem
Kriege desto mehr gesichert wird, je größer die Beträge der schon
jetzt aufgenommenen langfristigen Anleihen sind. Nach dem
Schweizerischen Bankverein haben die Zentralmächte 225 Milli-
arden Francs und die Ententeländer 450 Milliarden Francs
an Anleihen aufgenommen. Das Reichsfinanzamt hat sich im
Gegensatz zu diesen Berechnungen — wahrscheinlich, weil es den
Begriff der langfristigen Anleihe enger faßt — immer dahin
ausgesprochen, daß die Mittelmächte mehr langfristige Anleihen
als die Alliierten aufgenommen haben.

Jedenfalls steht aber fest, daß die schwebenden Schulden
(Wechselanleihen) der Ententemächte ganz enorm sind. Die schwe-
benden Schulden Englands werden auf 97 Milliarden Francs
und die Frankreichs auf 46 Milliarden Francs geschätzt. Selbst
wenn man berücksichtigt, daß neben dem Deutschen Reich auch die
Mittelmächte und Gemeinden enorme Summen gegen Wechsel
geliehen haben, so müssen doch die deutschen schwebenden Schul-
den etwas niedriger angesetzt werden als die Englands.

In allen kriegführenden Ländern ist natürlich die Noten-
presse stark in Anspruch genommen worden, wodurch die
Preise gesteigert und die Löhne und Gehälter entwertet
wurden.

Der Gesundheitszustand der deutschen Heere.

Der Gesundheitszustand der Armee ist dauernd günstig. Beim
deutschen Feldheere betrug der Krankenzugang bei den Truppen in
einem Monat durchschnittlich, berechnet auf Tausend der Kopf-
stärke, im ersten Kriegsjahre 120, im zweiten Kriegsjahre 100, im
dritten Kriegsjahre 80 und im August bis November 1917 75.
Die Zugangsziffer ist also dauernd gesunken.

Nur Malaria und Cholera weisen eine Zunahme der Zu-
gänge im Laufe der drei Kriegsjahre auf; diese Zunahme ist durch
die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf den von diesen Seuchen
besonders heimischen Gebieten des Ostens, namentlich des
Kaukasus, ohne weiteres erklärlich. Beim Wechseljahre handelt
es sich nicht um Malaria. Die Erkrankungen an Diphtherie
zeigen in den beiden letzten Jahren einen erhöhten Zugang ge-
genüber dem ersten Kriegsjahre; da in der gleichen Zeit auch in
der Zivilbevölkerung eine erhebliche Zunahme der Diphtherie-
erkrankungen beobachtet worden ist, so ist auch ihre Vermehrung
im Heere verständlich. Zeit gleich geblieben ist der Zugang an
Geschlechtskrankheiten, die gegenüber den letzten Friedensjahren
keine geringere Erkrankungsziffer aufweisen. Schon daß es
gelungen ist, eine Zunahme dieser Krankheiten zu verhindern, muß
als ein besonders erfreulicher Erfolg der zu ihrer Bekämpfung
getroffenen Maßnahmen betrachtet werden.

Alle übrigen Krankheiten zeigen eine zum Teil sehr erheb-
liche Verminderung. Pocken sind nur ganz vereinzelt aufgetreten.
Beim Amalgambismus ist es gelungen, die im ersten Kriegs-
jahre aufgetretenen einzelnen Herde anzubäumen und die wei-
tere Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern. Die Ruhzuga-
ngsrate entfallen in der Mehrzahl auf die Sommermonate. Malaria
besonders trat nur ganz vereinzelt, hauptsächlich auf dem öst-
lichen und mazedonischen Kriegsschauplatz auf. Sehr erfreulich
ist der Rückgang der Zugangsziffer an Tuberkulose von 2,8 v. T.
Kopfstärke im ersten auf 1,1 v. T. Kopfstärke im dritten Kriegs-
jahre.

Von den Verwundeten, abzüglich der Gefallenen und der
später ihren Wunden Erlegenen, gelangen rund 78 v. H. zur
Heilung, bei 10 v. H. tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, während
der Rest als gänzlich- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere
verbleibt. Von allen in Heimatausreisen gelangten verwundeten
und kranken Angehörigen des Feldheeres werden rund 90 v. H.
wieder dienstfähig, die Sterblichkeit beträgt 1,1 v. H. während
es sich beim Rest von 8,5 v. H. um Dienstunbrauchbare handelt,
zum Teil aber auch um Verwunden, die zunächst heilbar, in Kur-
orte nun gelandt, später aber wieder dienstfähig werden. Die
Hundertzahl für Dienstfähige ist also in Wirklichkeit etwas höher
als angegeben. Die Zahl der erblindeten Heeresangehörigen
beträgt sich 1917 auf 2045.

Gewerkschaftsbewegung.

Unternehmern Geld für Gelde. Die Gelben wehren sich bekann-
tlich heftig gegen die Behauptung, daß sie eine Schutz-
zelle der Unternehmern zur Niederhaltung und Be-
lähmung der Arbeiterinteressen seien und zu diesem Zwecke durch
Wörter der Unternehmern ausschalten würden. Dafür, daß das
Richtig ist, liegen zahlreiche Beweise vor. Allerdings wird der
Beweis wieder durch ein Schriftstück erbracht, das unser Hanno-
verischer Parteiblatt veröffentlicht.

Hannover, den ... März 1918.
Berein der Metallindustriellen
der Provinz Hannover
und angrenzenden Gebiete.
Firma.
Hannover.

Seit Beitrag zu den Kosten der Geschäftsstelle
des Bezirksverbandes der Wertvereine.
2017 reizen Ihnen ergreift mit, daß die Unterstützung
der Wertvereinsache im verfloßenen Jahre insgesamt
1200 Mark erfordert hat.

An diesen Kosten beteiligt sich eine auswärtige Firma mit
Willy mit 361,20 Mark, so daß noch 838,80 Mark aufzubringen
sind.

Am 31. Dezember 1917 waren insgesamt 18 Firmen mit
Wertvereinen und 5184 Mitgliedern vorhanden; es entfallen
demnach auf das Wertvereinsmitglied 74,051 Pfg. Mitglied-
beiträge, da der Wertverein nach Ihrer Angabe ...
hat, so haben Sie zu zahlen ... × 74,051 Pfg. = ...
Wir bitten Sie, diesen Betrag unserem Konto bei der Hann-
overschen Bank zu überweisen.
Hochachtungsvoll
Berein der Metallindustriellen der Provinz Hannover
und der angrenzenden Gebiete.
gez.: E. Garbus.

Wie aus dem Schriftstück der Unternehmer ersichtlich ist, han-
delt es sich nur um einen Beitrag zu den Kosten der gelben Ge-
schäftsstelle, daher die verhältnismäßig geringe Summe. Im all-
gemeinen ist bekannt, daß die Unternehmer auch recht ansehnliche
Summen zur Verfügung stellen, wenn es gilt, sich eine Star-
kwilliger und geübiger Arbeiter zu halten.

Soziales.

Soziale Aufgaben nach dem Kriege. Auf der Tagung des
Gesamtbundes deutscher Krankenkassen, die in Essen, hielt der
Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann eine wich-
tige Rede, in der er programmatische Gedanken zur Fortentwick-
lung der deutschen Sozialversicherung vorbrachte. Berufsgenos-
schaften und Landesversicherungsanstalten würden künftig unter
Führung des Reichsversicherungsamtes noch enger zusammenarbei-
ten müssen. Anstatt eines nicht selten planlosen Neben- und Ge-
genseitigkeits mit seinen behauerlichen Reibungen, Kraft-
und Zeitverlusten müßten Krankenkassen, Berufsgenossenschaften
und Landesversicherungsanstalten geschlossen als bisher vor-
gehen. Er, Kaufmann, denke an gemeinschaftliche Geschäftsstellen
je nach Lage der örtlichen Verhältnisse bei einer Landesversiche-
rungsanstalt, Berufsgenossenschaft oder Krankenkasse. Unter an-
derem müßten gemeinschaftliche Abkommen für Krankheit- und
Unfallversicherung, für die Ueberwachung der Kranken- und Ren-
tenempfang, für eine großzügige Arbeitsvermittlung, für die
Ausgestaltung des Halberfahrens und gemeinsame Kliniken und
Gesundheitsheime durch einheitliche Abkommen mit Krankenhäu-
tern, Apotheken, Bandagisten und gemeinsamen Verträge mit
Arztvereinen, ärztlichen Berufsvereinen und Fachärzten ge-
schaffen werden.

Aus Nah und Fern.

Ein Wiedersehen. In einem der letzten Tage betrat in
Hoch ein fremder Mann in weißem Haar das Gaißhaus „Zur
Sonne“, trat vor den Bier und fragte: „Bist du der Heinrich
Gimpel?“ Der Gefragte bejahte erkannte und fügte, indem er
ihm wie ein Nichts über den Kopf ging, hinzu: „Und du
bist der Josef!“ Im nächsten Augenblick lagen sich zwei Brüder
— der eine 79, der andere 81 Jahre alt — in den Armen. Sie
vor 43 Jahren sich zum letzten Male gesehen und auch lange nichts
mehr voneinander gehört hatten. Der jetzt Heimgekehrte war
im Jahre 1875 nach Rußland ausgewandert und hatte es dort zu
erträglichen Verhältnissen gebracht. Der Krieg aber brachte ihm
zunächst Internierung, Verschleppung und schließlich den Verlust
von Hab und Gut, so daß er froh sein mußte, als Greis, wenn auch
ohne große Schätze, noch einmal die Heimat und seine Verwandten
sehen zu dürfen.

Die nackten Epithemen. Vech hatten Einbrecher auf dem
Güterbahnhof in Flaßow (Weitzpreußen), die, um besser durch
die engen Fenster zu kommen, ihre Kleider ausgezogen hatten.
Während des Einbruchs wurden sie verhaftet und mußten flüch-
ten, ohne ihre Kleider mitnehmen zu können.

Grubenunglück in Böhmen. Am Donnerstagabend ereig-
nete sich im Aufwärtshaus bei Mansau (Bez. Ries) wahrschein-
lich infolge schlagender Wetter, eine Explosion, durch die eine An-
zahl Arbeiter verschüttet wurde. Soweit bisher bekannt wurde,
fielen dreizehn Personen der Explosion zum Opfer.

Seiters.
Humoristisches Kriegsgeld.
Lustiges Geld haben die Gemeindefolger der württem-
bergischen Stadt Kraillsheim zur Bekämpfung des Klein-
geldmangels in eifernen, 5-, 10- und 50-Pennig-Stücken
lassen. Die Prägung zeigt einen ebenso jagenhaften wie un-
passenden Vorgang aus der schweren Belagerungszeit, die das
kleine gräflich-hohenzollernsche Nest im Winter 1379/80 gegen die
Reichsstädte Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl zu bestehen hatte.
Nach langwieriger Belagerung brachen die Feinde ihre Zelte ab.
Den Reichsstädtern wurde damals der Beweis für Kraillsheims
unverwundbare Hamsterdörfer in nicht zu übertreffender Deutlich-
keit geliefert, indem die Kraillsheimer Bürgermeisterin, eine offen-
bar ungewöhnlich jethalische Dame, sich aus patriotischen Er-
wägungen entschloß, dem Feinde über die Stadtmauer hinweg den
jungen Teil ihrer Rehrseite zu präsentieren, wo der menschen-
liche Rücken seinen anständigen Namen verliert. Dieser ent-
scheidende Augenblick der Belagerungsgeschichte ist in jenem großen
fertiggestellten Kriegsmotivbild festgehalten. Die Münze zeigt auch
neben dem Stadtwappen das Nationalgebäude Kraillsheims, einen
legendären Dreier, der in seiner Form (ähnlich einer
liegenden Drei) nichts anderes ist als eine Abbildung jenes
Körperzeils.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Berleger: Th. Schmarck, Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Infolge der am 1. September in Kraft tretenden Steuer auf Mineralwasser und Limonaden sehen wir
uns genötigt, die Preise von diesem Tage ab für

kleine Selters auf	8 Pfg.	für die Flasche
kleine Brause auf	15	" " "
große Selters auf	12	" " "
große Brause auf	23	" " "

festzusetzen.

Für Private gelten folgende Preise

kleine Selters	10 Pfg.	für die Flasche
kleine Brause	20	" " "
große Selters	15	" " "
große Brause	30	" " "

Vereinigte Mineralwasser-Fabrikanten von Lübeck und Umgegend.
Oskar Domnick & Co., H. Fahrenkrug, J. Happ & Linnartz, Friedr. Höppler,
Heinrich Hormann, Paul Hormann, Theodor Lemcke, Friedrich Lorenz,
Martin Meyer, H. Schmill, Rensefeld, J. C. Wessel, Herm. Wilde.

4187